

Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zu Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Schalter 1,15 Mk. bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 35 Pfennige, durch die Post 1,15 Mark auschl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Amtsblatt

Postkonton:
Leipzig Nr. 348 94.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 16 Pf. für Inserenten im Advertis, für alle übrigen 20 Pf., im amtlichen Teile 25 Pf., und im Reklameteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.
Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 74.

Sonnabend, den 14. September 1918.

28. Jahrgang

Die Firma **August Horn** in Bretinig beabsichtigt eine Anlage für Faserstoffherstellung auf dem Flurstück Nr. 256 des Flurbuchs für Bretinig zu errichten. Nach § 17 der Reichsgewerbeordnung wird dies mit der Aufforderung bekannt gemacht, etwaige Einwendungen gegen diese Anlage binnen 14 Tagen vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, hier anzubringen, widrigenfalls das Widerspruchsrecht verloren geht. Die auf besonderen privatrechtlichen Titeln ruhenden Einwendungen werden durch den Fristablauf nicht ausgeschlossen.

Königliche Amtshauptmannschaft Kamenz, am 10. September 1918.

Nähfäden für die Kleinhändler.

Kleinhändler, welche die Nähfäden für ihre Kunden nicht durch den Kommunalverband geliefert erhalten wollen, haben dies schriftlich dem Ausschussvorsitzenden ihres Bezirks unter Angabe des Großhändlers, von dem sie beliefert sein wollen, bis zum 18. d. Mis. zu melden.
Kamenz, am 10. September 1918.

Die Bezirksbekleidungsstelle des Kommunalverbandes.

Anmeldung von Hauschlachtungen.

Zur Ausführung der Verordnung des königlichen Ministeriums des Innern vom 5. September 1918 — Kamenzener Tageblatt Nr. 210, Amtl. Beilage Nr. 30 — betr. die Anmeldung der zu Hauschlachtzwecken bestimmten Schweine und Schafe, wird hiermit angeordnet, daß die Anmeldungen, welche die Angaben gemäß § 2 der genannten Verordnung enthalten müssen, bei der Gemeindebehörde anzubringen sind und zwar sind anzumelden
1., bis zum 20. September 1918:

alle jetzt im Besitze von Tierhaltern befindlichen Schweine und Schafe, die zur Hauschlachtung in der Zeit bis zum 30. April 1919 bestimmt sind.

2., nach dem 20. September 1918:

die Schweine und Schafe, die nach diesem Tage eingestellt und zur voraussichtlichen Hauschlachtung bis 31. Oktober 1919 bestimmt werden, sofort nach der Einstellungs- und spätestens aber 3 Monate vor der beabsichtigten Hauschlachtung.

Den Gemeindebehörden geht nähere Anweisung über die Listenführung zu. Außer der Anmeldung ist in jedem Falle 1 bis 2 Wochen vor der beabsichtigten Hauschlachtung ein Genehmigungsgesuch bei der Amtshauptmannschaft einzureichen. Für nicht rechtzeitig angemeldete Schweine und Schafe wird die Genehmigung nicht erteilt.

Kamenz, am 10. September 1918.

Die Königliche Amtshauptmannschaft für den Kommunalverband.

Holzversteigerung.

18. September 1918, vorm. $\frac{3}{4}$ 11 Uhr. Gasthof „Hause“ in Großröhrsdorf.
978 w. Stämme bis 15 cm, 180 w. dergl. 16/23 cm, 1010 w. Höhe 7/11 cm, 389 w. dergl. 12/22 cm, 16 w. dergl. 23/30 cm und mehr, 66 h. dergl. 12/24 cm, 680 w. Verb. stangen 8/15 cm, 120 w. Baumstämme 5/6 cm, 4550 w. Reisstangen 2 cm, 4530 w. dergl. 3 cm, 8940 w. dergl. 4/7 cm. Schlag: Abt. 5, Durchf.: Abt. 15, 28, 32, 37, Eisen: Abt. 19, 22, 23, 27, 32, 33.
Königl. Forstrevierverwaltung **Röhrsdorf** in Kleinröhrsdorf, 9. September 1918. Kgl. Forstrentamt **Dresden**.

Windelsammlung in Bretinig

am 22. und 23. September 1918.

Deffnet die Schränke und Truhen und gebt, was Ihr irgend entbehren könnt! —

Deffnet die Herzen und gedenkt der Neugeborenen Eurer Gemeinde und ihrer Mütter, die Eurer tatkräftigen Hilfe zur Beschaffung der notwendigsten Wäschestücke und Gebrauchsgegenstände dringend bedürfen. —

Der Ernst der Zeit fordert von jedem unausgesetzt große Opfer — Leben und Gesundheit unserer Kinder sind dieser Opfer wert!

Niemand weise die Sammlerinnen des Frauenvereins ab oder er bringe seine Gaben in die Pfarre.

Der Frauenverein zu Bretinig.

Auszug aus der ministeriellen Verordnung vom 7. September 1918.

Kartoffelversorgung im Wirtschaftsjahr 1918/19.

Allgemeine Versorgung. Bis zum 3. November 1918 findet die Kartoffelversorgung in der bisherigen Weise auf Wochenkarten der Kommunalverbände statt. Die Ration wird vorläufig auf 7 Pfund für Kopf und Woche festgesetzt. Kinder, die bis zum 15. September 1918 das 4. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, erhalten wöchentlich nur 5 Pfund.

Landeskartoffelkarte. Für die Versorgung ab 3. November 1918 werden durch die Kommunalverbände, und zwar bis zum 15. September 1918, Landeskartoffelkarten an sämtliche Nichtselbstversorger ausgegeben.

Die Kommunalverbände können die Ausgabe der Landeskartoffelkarten von dem vom Verbraucher zu erbringenden Nachweis abhängig machen, daß er über geeignete Aufbewahrungsräume zur Lagerung der Zentnermengen verfügt. Die Landeskartoffelkarten haben 3 Zentnerabschnitte.

Es haben zu reichen Erwachsene mit dem auf Abschnitt A bezogenen Ztr. bis zum 29. Januar 1919, auf Abschnitt B bezogenen Ztr. bis zum 26. April 1919, auf Abschnitt C bezogenen Ztr. bis zum Ende der Versorgungsperiode, Kinder unter 4 Jahren mit dem auf Abschnitt B bezogenen Ztr. bis zum 22. März 1919,

auf Abschnitt C bezogenen Ztr. bis zum Ende der Versorgungsperiode.

Versand durch Selbstversorger. Selbstversorger, die ihren Wohnsitz nicht am Orte ihres landwirtschaftlichen Betriebes haben, dürfen gleichfalls ihren zulässigen Kartoffelbedarf von 5,5 Zentnern für die Person nur auf einen in gleicher Weise abgestempelten Frachtbrief versenden.

Gasthauskartoffelmarken. In Gastwirtschaften, Volkstüchen, Massenpeisungen usw. dürfen Kartoffeln nur auf Gasthauskartoffelmarken abgegeben werden. Jedermann hat ohne Anrechnung auf sein sonstiges Kartoffelbezugsrecht einen Anspruch auf einmalige Gewährung einer Gasthauskartoffelmarke auf 28 Mahlzeiten (zu je etwa $\frac{1}{4}$ Pfund lautend).

Kurze Nachrichten.

Der Kaiser hat vor den Arbeitern der Kruppwerke eine bedeutungsvolle Rede über den Daseinskampf des deutschen Volkes gehalten. Im Asolone-Abschnitt drangen die Italiener in die österreichischen Linien ein; durch Gegenstoß wurden sie wieder vertrieben. Nach Meldungen der amerikanischen Presse sind die Indianerstämme im amerikanischen Heere vertreten.

Der Moskauer Rat der Volkskommissare beschloß die Entsendung einer Abordnung nach Finnland zur Regelung der strittigen Fragen. Die nach dem deutsch-russischen Finanzabkommen am 10. September fällige erste Rate der

russischen Goldzahlung ist in Drißha eingetroffen.

König Ludwig von Bayern wird demnächst in Konstantinopel eintreffen.

Der bekannte Kolonialpolitiker Dr. Karl Peters ist in Woltorf bei Peine gestorben.

Staatssekretär Dr. Solf ist nach Sofia abgereist, um dem bulgarischen Roten Kreuz eine deutsche Spende zu überbringen.

Vizekanzler v. Payer hielt in Stuttgart eine Rede, in der er für Verzicht auf Belgien und jehliche Kriegsentzündung eintrat. Foch erklärte, man befände sich in einem veränderten Stadium der Kämpfe und nähere sich wieder dem Stellungskriege.

Nach dem in Kiew mit der Ukraine abgeschlossenen Wirtschaftsabkommen für das Wirtschaftsjahr 1918-19 wird die Ukraine den Mittelmächten bestimmte Mengen Getreide, Vieh, Zucker und andere Nahrungsmittel sowie Rohstoffe liefern. Die Mittelmächte werden ihrerseits der Ukraine insbesondere bestimmte Mengen Kohlen und Mineralöl-erzeugnisse liefern.

Erneute Angriffe der Engländer sind zwischen den von Arras und Peronne auf Cambrai führenden Straßen gescheitert.

In Albanien brachte ein Vorstoß auf den Tamorita-Rücken die R. Truppen in den Besitz feindlicher Stellungsteile.

Am Asolone-Abschnitt drangen die österreichisch-ungarischen Truppen gegen überraschenden Angriff der Italiener zurück.

Nach einer Havasmeldung soll in den Straßen von Petersburg eine Schlacht begonnen haben.

Der Moskauer Arbeiterrat verurteilte in einer Entschließung die Politik der Sozialrevolutionäre und billigte die Diktatur des Proletariats.

Die Untersuchungen über das Odeßer Explosionsunglück ergaben, daß der Anschlag vom Verbands angezettelt wurde.

Wilson beabsichtigt, gegen die Maßnahmen der Sowjet-Regierung zur Steuerung der Gegenrevolution zu protestieren.

Vor der Siegfriedstellung.

Ab. Bern, 11. September. Französische Blätter verzeichnen übereinstimmend die Vermehrung der deutschen Hindernisse in der Nähe der alten Siegfriedstellung. Große Gebiete seien besonders westlich von Cambrai unter Wasser gesetzt. Laut „Temps“ wurden die Schleusen des Nord-Kanals gesperrt, die Senne und Scarpe verschüttet, so daß nördlich vom Haorincourt-Walde eine unzugängliche Zone geschaffen worden sei.

Der Frontberichterstatler des „Petit Parisien“ betont, daß die Ueberschwemmungen die Verwendung von Tanks ausschalte. Alle Frontberichterstatler erklären, daß die neuen deutschen Stellungen außerordentlich stark besetzt sind und ein Hindernis bilden, dessen Ueberwindung schwerste Kämpfe kosten werde; daher sei in den Kampfhandlungen ein Stillstand zu erwarten.

Oertliches und Sächsisches.

Bretinig. (Butterversorgung.) Auf Abschnitt D der Landeskartoffelkarte dürfen 40 gr Butter abgegeben werden.

Bretinig. Dem Luftschiffer Walter Großmann (Sohn des verstorbenen Zigarrenfabrikanten Otto Großmann von hier) wurde das Eisene Kreuz 2. Kl. verliehen.

Großröhrsdorf. Um dem Verdachte, in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag mehrere Einbrüche bei hiesigen Zuttsbesthern im Niederdorf verübt und dabei über 2000 Mark gestohlen zu haben, wurde von der Landgenossenschaft ein junger Mensch verhaftet, der bei seiner Festnahme außer 40 Mark Geld noch einige Dietriche bei sich trug. Ob er der Täter ist, wird die Untersuchung gegen ihn ergeben.

Thorn. Im Ortsteil Gickelsberg wurden mehrere Treibriemen gestohlen. Der Täter konnte noch nicht ermittelt werden.

Dresden. Der Kaufmann Karl Schulze, Grillparzerstraße 47, hat in der Nacht zum Dienstag seinen 16 Jahre alten Sohn und sich selbst erschossen. Der Beweggrund der Tat ist unbekannt.

Kaiser und Volk.

Aus fernster deutscher Vorzeit leuchtet ein demischer Wesenszug durch alle Zeiten: die Manneszucht überdauert die Jahrhunderte, von der Mittelalterszeit der Sage bis zu der „Liebe des freien Mannes“, die heute noch den Kaiserthron umgibt. Das stolze Wort: „Ich dien!“ ist das deutsche, was wir haben. Ein Stück unserer selbst. Der Urquell unserer Kraft. Und am stolzen Klingel es in der Form: „Ich dien' dem Kaiser, meinem Herrn!“

Die feindlichen Staatsmänner bezeichnen den Abfall der Welt auf Deutschland und seine Verbündeten als einen „Kampf für die Demokratie“. Richtiger sollte es „Kampf gegen die Monarchie“ heißen.

Das zeigt, mit grimmer Fronte, die Weltgeschichte an dem Schicksal fast aller Kronenträger, die sich der Entente angeschlossen. Der Zar wurde gestürzt, ohne daß Frankreich sich um den langjährigen Verbündeten kümmerte, der König der Belgier wurde auch heimatlos, besser: englische und französische Granaten legen seine Städte und Dörfer in Trümmern. Die Könige von Rumänien und Serbien und von Montenegro wurden geschlagen und aus ihren Hauptstädten vertrieben, und im Westen sah man mit den Händen im Schoße zu. Die Republik Frankreich und Amerika und die Kryptorepublik England führten den Kampf gegen die Monarchie auch bei ihren Bundesgenossen, und da unbestreitbar mit größerem Erfolg als gegen uns. Denn an den Thronen der drei verbündeten Kaiser und des Bulgarenkönigs sind ihre Anstürme machtlos gescheitert.

Und das sollte uns ein Fingerzeig sein: Was der Feind am bittersten bekämpft, ist sicher unsere größte Stärke.

Wir haben uns unseren Platz unter den Völkern nicht ausgehakt. Wir fanden ihn, nach der Fügung des Schicksals, im Herzen Europas, in einem nach allen Seiten offenen Lande, rings umgeben von einer feindlichen Welt. Von Anfang unseres Daseins ab hatten wir nach Nord und Süd, nach Ost und West Angreifer die Stirn zu bieten. Die Normannen landeten an der Elbe, die Mongolen überschwemmten Schlesien, die Türken drangen bis Wien, die Franzosen überschritten als Nordbrenner den Rhein, die Schweden setzten sich in Pommern fest, die Russen verheerten schon im achtzehnten Jahrhundert Ostpreußen. Es gibt keine Wunderrichtung, aus der uns Gottes Wille nicht im Lauf eines Jahrhunderts immer neue Widerfächer, neue Not, neue Gefahr geschickt hätte.

Gegen Feinde gibt es nur ein Mittel: Stärke! Gott wollte, daß wir stark sein sollten, und wir wurden es in der ehernen Schule des Schicksals. Stärker als irgend etwas auf der Welt. Die Welt sieht es jetzt. Die Stärke eines Volkes, nach außen zusammengesetzt, ist sein Heer. Die Stärke eines Heeres nach oben hin verkörpert, ist sein Haupt.

Das Heer braucht sein Haupt, zu dem es aufsieht, in dem es sich selbst wiedererkennt, für das es in Kampf und Tod geht. Um stark gegen die feindliche Außenwelt zu sein, brauchen die deutschen Krieger ihren Kriegsherrn, braucht Deutschland seinen Kaiser!

Deutschland war immer genau so stark wie sein Kaiser. Solange die deutschen Kaiser noch mächtig waren, magie durch viele Jahrhunderte kein feindlicher Fremdling, sich den deutschen Grenzen zu nähern. Erst mit dem Verlassen des Kaisergedankens und der Kaisermacht kam auch Deutschlands trübste Zeit, kamen die schwarzen Tage, da uns Glatz-Lothringen entrissen wurde, der Däne Schleswig-Holstein erhielt, Napoleonische Kreaturen sich auf deutschen Thronen blähten, der Deutsche in Europa uneinig und schwach und draußen auf den Meeren wehrlos gegen England war.

Wie änderte sich das mit einem Schlag an dem Tag, an dem in Versailles der Deutsche Kaiser neu ausrückte! Es war wie ein Hauber in deutschen Landen: Wenige Jahre nach 1870 und überall begann es zu grünen und zu blühen, unzählige fleißige Hände regten sich, verborgene Kräfte quollen zu Tag, die Geister erwachten, es war eine Lust, zu leben.

Die Geschwister.

25. Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Er sah ihre Hand und lächelte sie. „Liebe, stürzliche Schwester Magda. Sie stehen schon lange wie ein Schutzengel neben mir. Ich danke Ihnen.“

Sie sah bewegt in sein Gesicht. „Wie Sie Ihrer Schwester gleichen, Magda. Manchmal meine ich, sie wäre es selbst, die in dieser entlagungsreichen Tracht durchs Leben geht. Aber Gabi hat sich ein neues Glück erlangt — sie wenigstens ist glücklich geworden.“ „Aber Sie haben noch nicht überwinden?“ fragte sie häufig und erwiderte dann über ihre Frage.

Er blickte forschend in ihr Gesicht. Dann sagte er ruhig: „Ich brauche Ihnen nicht zu versichern, daß ich mir redlich Mühe gegeben habe, zu vergessen. Gabi ist die glückliche Frau eines anderen geworden, und ich bin imstande, ruhig und freundschaftlich im Familienkreis mit ihr zu verkehren. Zwischen uns gibt es seit jenem letzten Zusammentreffen keine Gemeinsamkeit mehr.“

„Davon bin ich überzeugt. Verzeihen Sie meine überflüssige Frage.“

„Nichts habe ich Ihnen zu verzeihen, nur zu danken. Und ich verpöche Ihnen, es soll mir besser werden, ich will versuchen, meine arme kleine Ange glücklicher zu machen. Sie hat um mich gelitten — und mit einem Schein des Rechts. Ich will gut machen, was ich ohne Wissen und Wollen an ihr getan.“

Aber unter Gebelien und unsere Fertigkeit unter dem Glanz der neuen Kaiserkrone waren zu groß. Sie erregten nicht den Neid der Götter, aber den Neid der Menschen. Die Welt verband sich, uns niederzumerren und wieder in die dunkle Zeit zurückzulösen, da der Deutsche auf Erden nichts galt, weil wir keinen starken Kaiser und kein starkes Heer mehr hatten. Aber wir haben sie. Sie kämpfen. Sie halten draußen in Feindesland die Wacht, daß kein Feind die deutsche Erde betritt und betreten wird. Denn unter Heer ist stärker als der Vernichtungswille einer verblendeten Menschheit. Es ist so stark, weil es den Kaiser als leuchtendes Sinnbild seiner Kraft über sich sieht und mit ihm und für ihn streitet.

Der Geilt von 1918.

Berlin, 7. September.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat sich mit einer eindrucksvollen Kundgebung an das deutsche Volk gewandt, in der er für sich und sein Heer, das in dem schwersten Kampfe der Weltgeschichte steht, den Geist der Heimat aufruft, ohne dessen Unterstützung das Heer nicht siegen, nicht erfolgreich einer Welt von Feinden Widerstand leisten kann, der Geist der Heimat nämlich, der da gekennzeichnet ist durch die Worte Treue, Gehuld, Vertrauen. Ach, möchten wir uns doch alleamt an den Geist des Jahres 1914 erinnern, der uns plötzlich mit seiner Kraft und Begeisterung, mit seiner Heimatliebe und seinem Einheitsgefühl durchdrang und erfüllte, als eine feindliche Welt sich entschloß, über uns herzuwachen. Gewiß, ein Volk von 70 Millionen kann nicht durch vier schwere Kriegsjahre erfüllt bleiben von diesem Geiste der Hingebung und Opferfähigkeit, und an die Stelle der flammenden Begeisterung wird und muß allgemach der düstere Trost treten, sich im Weltenbrande zu behaupten. Aber dieser Geist, der befeht ist von dem Willen, durchzuhalten und auch in den schwersten Stürmen nicht kleinmütig zu zagen, dieser Geist muß erhalten bleiben, ihn müssen wir sorgsam pflegen, und wer sich wider ihn veründigt, schädigt das Vaterland in seinen schwersten Stunden.

Das Jahr 1914 stellte noch keine schweren Anforderungen an unsere Nerven. „Wir müssen siegen!“ war das Rauberwort, mit dem wir über den Ernst der Stunde hinwegglitten und in Zuversicht auf Gott und im Vertrauen auf die militärischen und politischen Führer zogen wir in den Kampf mit dem Schlußruf: „Einer für alle und alle für einen!“ Die Not der Zeiten, die lange Dauer der kriegerischen Operationen, die mannigfachen Enttäuschungen und Entbehrungen, die die Kriegszeit dank der völkerrechtswidrigen Maßnahmen unserer Feinde mit sich brachte, hat unser Herz verhärtet, hat unsere Sinne gegen das große allgemeine Leid, gegen die Not des Vaterlandes abgestumpft. Das alles ist menschlich begreiflich und verständlich. Aber unbegreiflich ist es, wenn Schwäger und Verleumder aufstehen, die aus unahndbarem Drange, Neues zu berichten, oder aber gar aus Bosheit oder endlich sogar im Solde der Feinde, allerhand Gerüchte verbreiten, die lähmend auf unsere Widerstandskraft wirken sollen und müssen. Hindenburgs Worte werden den unbedachtamen Schwägern zu denken geben, die Scrupullositäten, die einzelne Generalkommandos erlassen haben, werden aber auch den böswilligen Schwägern den Mund stopfen. Schweigen und arbeiten! Das ist jetzt die Hauptaufgabe! Dann werden wir es trotz allem und allem schaffen!

Wie schlecht muß es um die militärischen Aussichten unserer Feinde stehen, wenn sie ausdrücklich erklären, es gelte vor allem die moralische Kraft des deutschen Volkes zu erschüttern. Das ist wichtiger als ein militärischer Erfolg. Sie glauben nicht, daß die militärischen Erfolge der letzten Offensive den Endkrieg sichern, sie glauben nicht, daß sie die deutsche Mauer in Frankreich zertrümmern können. Vergeblich führen sie die schwarze Menschheit des Erdballs gegen uns heran, vergeblich verbünden im Weiten Franzosen, Engländer, Amerikaner, Portugiesen, Italiener, Kanadier,

Indier und Australier — die deutsche Mauer steht fest. Da soll nun das letzte Mittel helfen, der Geist des deutschen Volkes soll vergiftet, die Moral untergraben, die Widerstandskraft der Heimat gelodert werden. Wollen wir das tatlos geheißen lassen? Wollen wir das Fundament untergraben lassen am stolzen Bau des Reiches, während im Westen die Säulen unserer Kraft dem Ansturm einer Welt trotzen? Nein, und tausendmal nein! Und wenn schon der Geist des Jahres 1914 nicht wieder unter uns lebendig wird, so soll ein neuer Geist befehlen, der Geist von 1918, der nicht jubelnd und begeistert das große Erlebnis des Krieges begrüßt, sondern der mit trozigem Mute und stahlhartem Willen, die Zähne zusammenbeißen, der Welt sein „Ich will!“ entgegenruft. „Ich will“, muß jeder einzelne sagen, „der Heimat helfen durch Arbeit und Schweigen, durch Wirken und Pflichterfüllung. Ich will dem Ganzen dienen!“ Dann werden wir es schaffen, und wenn der Feind alle Welt gegen unsere Mauern anrennen läßt. M. A. D.



Prinz Janus Radziwill.

Der Direktor des polnischen Staatsdepartements, Prinz Janus Radziwill, hat sich zur Beipredung wichtiger innerer polnischer Angelegenheiten im Großen Saalbauquartier aufgegeben, um sich zu informieren, welche Pläne die Mittelmächte gegenüber Polen hegen. Im Anschluß an diese Reise begab sich Prinz Radziwill nach Wien, wo er wichtige Verhandlungen mit dem Grafen Burian hatte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Im Auswärtigen Amt sind die Ratifikationsurkunden zu den deutsch-russischen Verträgen, nämlich dem Ergänzungsvertrag zum Friedensvertrag sowie dem Finanzabkommen und dem Privatvertragsabkommen zur Ergänzung des deutsch-russischen Zusatzvertrags, ausgetauscht worden. Der Artikel 1 sieht die Schaffung einer neutralen Zone zwischen den deutschen und den russischen Stellungen vor. Artikel 2 bestimmt, daß die endgültige Abgrenzung von Liv- und Estland von einer gemeinsamen Kommission vorgenommen werden soll. Für die Räumung der von uns besetzten Gebiete Groß-Rußlands sieht Artikel 3 die Räumung des Gebietes östlich der Beresina zum 10. September mit der Maßgabe vor, daß bis dahin die erste Rate der an uns zu zahlenden Russenentwädigung im Betrage von 1/4 Milliarde Mark, zahlbar in Gold und Papiergeld, geleistet werden ist.

* Staatssekretär v. Hingé äußerte sich einem Berichterstatter spanischer Blätter gegenüber über die deutsch-spanischen Beziehungen wie folgt: Es ist richtig, daß die Note Spaniens diesmal einige Härten enthält. Wir glauben jedoch, darüber schon aus dem Grunde hinweggehen zu können, weil Spanien im Kriege sich unterer Landesteile

aber See in wärmler Weise angenommen hat und wir Spanien dafür dankbar sind. Wir sind bemüht, die angelegenen Differenzen in friedlichem Geiste beizulegen und glauben, daß dieses Bestreben auch bei Spanien vorhanden ist.

Osterreich-Ungarn.

* In einer Ansprache an die Wiener Journalisten lagte der Staatssekretär des deutschen Auswärtigen Amtes, Herr v. Hingé, u. a.: „Wenn wir auch manchmal aus strategischen Gründen eine Rückverlegung der Truppen vornehmen müssen, so wissen Sie aus den Erfahrungen dieses Krieges, wie wenig solche Wechselfälle von Dauer gewesen sind. Ebenso wie im Osten der Friede eingezogen ist, wird er auch im Westen kommen, wenn es auch vielleicht noch einige Zeit dauern wird. Es können nicht immer Rollen blühen. Wenn man Rollen pfücken will, muß man auch einen Dornenbüsch gewärtigen. Ich hatte Gelegenheit, mit dem Kaiser und den Behörden unter Bündnis eingehend zu besprechen. Alle diese Besprechungen waren befeht vom Geiste des Einvernehmens, der die Verbündeten seit vier Jahren immer fester und inniger verknüpft. Durch Opfer, Leiden und Triumphe unlöslich aneinandergekettet, wird sich unser Schicksal gemeinsam erfüllen. Unsere Aussichten sind positiv und sicher.“

Polen.

* „Monitor Polski“ veröffentlicht die Dekrete, in denen die Vertagung des Staatsrates mit der Demission des Ministerpräsidenten Steczkowski in Zusammenhang gebracht wird. Der Grund zum Rücktritt des Ministerpräsidenten scheint hauptsächlich in einer ersten inneren Enttarnung zu liegen; unter den Kandidaten für die Nachfolgerchaft werden Prinz Radziwill, Kucharczewski und Pomorski genannt. Das bisherige Kabinett ist beauftragt, die amtlichen Funktionen bis auf weiteres fortzuführen.

England.

* Reuter erzählt, daß seit ungefähr zwei Monaten keine unmittelbare Verbindung zwischen dem englischen Auswärtigen Amt und Petersburg bestanden hat, und daß der Bericht über die Ermordung des Marineattachés Cromie London nur durch neutrale Vermittlung erreichte. Gleich darauf wurde die Note an Tschichewin abgefaßt. Litwinow, Rußlands Gesandter in London, erhielt ein Telegramm von Tschichewin, das eine Grundlage für den Austausch der offiziellen Vertreter und nicht-offizieller Personen bot. Die englische Regierung willigte ein, daß Litwinow und sein Stab, sobald die Engländer die russisch-finnische Grenze überschritten haben würden, sich nach Bergen einschiffen sollten. Tschichewin hat den Empfang dieses Telegramms nicht bestätigt, obwohl seit seiner Bestimmung bereits verschiedene Tage verstrichen sein müssen.

Rußland.

* Die Untersuchung in der Sache des Attentats gegen Lenin schreitet vorwärts. In der Angelegenheit der von englischen und französischen Diplomaten angezeigten Verwicklung werden die Erhebungen nicht weniger energig fortgeführt. Neue sensationelle Enthüllungen stehen bevor. Lockhart stand in engen Beziehungen zur hohen russischen Geisteslicht. Er gab Millionen zur Vorbereitung von Verrätereien, Staatsstreich, Explosionen, Brückenprengungen und Anschlägen verschiedener Art aus.

* Trotski, auf zwei Tage von der Front zurückgekehrt, berichtete über die militärische Lage folgendes: Die Periode glänzender Siege ist noch nicht gekommen, wohl aber sind sichere, wenn auch langsam fortschreitende Ergebnisse erreicht. Was wir gewinnen, verlieren wir nicht mehr. Die Soldaten in der neugebildeten Armee haben bereits eine Schule des Krieges wie die der politischen Entwicklung hinter sich. Strenge Disziplin herrscht gegenwärtig in der roten Armee. Die numerische Stärke und die Tüchtigkeit unserer Armee wächst in gleichem Maße, wie beim Gegner die innere Zerrüttung täglich zunimmt.

Er bange sich über die Kranke. „Inge, liebe, kleine Inge.“ sagte er weich.

Sie hob lautend den Kopf. Er streichelte ihr Haar und lächelte sie an die engwallene Wangen. Da glitt ein Röcheln über ihr Gesicht. Sie wurde ruhiger. Er blieb bei ihr sitzen und strich ihr immer über die Stirn. Das schien ihr wohlzutun, sie hörte auf zu reden. Etwas Lächelndes lag auf ihrem Gesicht.

Herbert Wendheim hatte Ingeborgs Brief mit der Morgenpost erhalten. Mit einem unbehaglichen Gefühl las er die beiden, kurzen, inhaltschweren Briefe, und es legte sich wie ein düsterer Schatten auf sein leuchtendes Gesicht.

Mit verdunkeltem Blick sah er auf das Schreiben Gabis. Ihre Schriktzüge waren es. War es denkbar, daß sie ihn betrog? Nein — er verwarf diesen Gedanken sofort wieder. Ihr Brief trug kein Datum. Er konnte vor langer Zeit geschrieben sein. Und sie hatte vor ihm einen anderen geliebt. War dieser andere Heima Römer? Warum hatte sie ihm das verschwiegen? Eine heiße Angst kam über ihn. Fast täglich war Gabi in letzter Zeit mit Römer zusammengetroffen. Konnte da die alte Liebe nicht von neuem erwachen? Ahnungslos hatte er die beiden zusammen sprechen sehen, ohne über sein Weib zu wachen. Angstvoll ließ er Gabis Verhalten während der letzten Monate an sich vorbeiziehen. Nein, sie war gleich lieb und gütlich zu ihm gewesen und einer Verstellung war sie nicht fähig. Aber die Ruhe, die Sicherheit des glücklichen Besitzes war ihm angenommen.

Von neuem hangte er um sein Glück. Und jetzt, da er es belesen hatte, würde er nicht mehr darauf verzichten können, ohne elend zu werden. Je länger er über den beiden Briefen brütete, desto unruhiger wurde er. Er schwankte, ob er Gabi Mitteilung davon machen sollte. Eine unbestimmte Angst hielt ihn davon ab. Er wußte selbst nicht, was er fürchtete. Jedenfalls war er aus seiner glücklichen Ruhe aufgerüttelt.

Was sollte er tun, wie auf Ingeborgs Brief antworten? Diese Mühe in großer Aufregung gewesen sein. Wie war sie zu dem Brief Gabis gekommen?

Und leise froh der Zweifel an ihn heran. Konnte es nicht trotzdem möglich sein, daß Gabi mit Römer zusammentraf? War am Ende doch ihre Liebe zu Römer wieder erstarbt durch das häufige Beisammensein? Sollte es nicht doch möglich sein, daß sie nur gleichmäßig gütlich zu ihm war, um seinen Verdacht nicht zu erwecken?

Er grübelte und grübelte — zu seiner eigenen Qual ließen ihn die Zweifel nicht mehr los. Stundenlang quälte er sich damit herum. Er wußte Gabi aus. Sie ahnte nicht, daß sich eine Wolke über ihrem Glück zusammenzog. Gegen Abend sagte Herbert endlich einen Entschluß. Er wollte klar sehen, um jeden Preis.

Er suchte Römer auf und bat ihn um eine Unterredung ohne Zeugen. Schon von der Dienerschaft vernahm er die Kunde von Ingeborgs Erkrankung.

Als sich die beiden Männer, die in letzter

Zeit das freundschaftliche Du gebrauchten, gegenüberstanden, sagte Heinz:

„Was bringt du mir, Herbert? Du hast wohl schon gehört, daß Inge wieder schwer erkrankt ist?“

„Ja — ich weiß es. Mein Kommen steht damit vielleicht in engem Zusammenhang.“

Wendheims lächles, gemessenes Wesen befreumdete Römer.

„Treue ich mich — aber bist du mir gegenüber anders als sonst?“

„Vielleicht ist es so. Ich bekam heute morgen einen Brief von deiner Frau.“

Heinz horchte auf.

„Von meiner Frau,“ fragte er unsicher, und eine Ahnung des Kommenden stieg in ihm auf.

„Ja,“ sagte Wendheim ernst und nahm die beiden Schriftstücke aus seiner Tasche. Er reichte Römer zuerst Inges Brief.

„Les das, bitte.“

Römer tat es. Dann sah er bleich aber fest und klar in Wendheims Augen.

„Der Brief enthält eine Anklage gegen mich und deine Frau. Verlangst du, daß ich sie oder mich verteidigen soll?“

Wendheim atmete tief und schwer.

Er reichte Heinz den anderen Brief.

„Sag mir, wie dieser Brief meiner Frau in deine und dann in Ingeborgs Hände kam.“

Römer strich sich über die Stirn. Die volle Wahrheit war hier das Heile, das sah er ein.

„Als ihr euch verlobtet, hat dir doch deine Frau gesagt, daß sie einen anderen vor dir geliebt?“

Von Nah und fern.

Das Ergebnis der Breslauer Messe. Die Breslauer Messe ist von weit über 200000 Personen besucht worden. Die Umsätze bezifferten sich auf ungefähre Millionen Mark. Besonders in der Abteilung für landwirtschaftliche Maschinen, für Erntemaschinen und in der Baumwolle wurden erhebliche Erfolge erzielt. Ebenso sind Werkzeuge und Werkzeugmaschinen viel verkauft worden. Verschiedene Aussteller haben bereits für die nächste Messe Plätze größeren Umfangs als diesmal gemietet.

Einbrecher im Regierungsgebäude. Groß ist die Unsicherheit in Köln. Nachdem vor kurzem aus der Wohnung des Oberlandesgerichtspräsidenten für 100 000 Mark Silber, Kleider und Wäsche auf einem mit zwei Pferden bespannten Wagen fortgeholt worden sind, haben die Einbrecher nun dem Regierungspräsidenten einen Besuch abgeleistet. Sie erbeuteten Kleider und Wäsche in sehr hohem Werte. Der Regierungspräsident legte eine Belohnung von 8000 Mark auf die Verhaftung der gestohlenen Sachen aus.

Aufdeckung eines großen Betruges. Zwei Militärpersonen, die in Kottbus in Garnison stehen, hatten dort und in verschiedenen Städten unter der Hand die Nachricht verbreitet, daß in Kottbus noch ein großer Posten Kohlenknollen im Werte von 210 000 Mark zu haben sei. Durch Helfershelfer wurde eine Firma ermittelt, die den Kauf abschließen wollte. Die Firma landete auch einen Beauftragten mit der Summe von 210 000 Mark nach Kottbus, und in einem dortigen Hotelzimmer in der Nähe des Staatsbahnhofs kam auf Grund eines vorgelegten Frachtbriefes der Kauf zum Abschluß. Die Beteiligten, u. a. auch eine Schauspielerin aus Berlin-Wilmersdorf, die den Kauf vermittelt hatte, waren gerade dabei, das leichtverworbene Geld unter sich zu teilen, als rechtzeitig die Polizei erschien und die Beteiligten festnahm. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß das Leder gar nicht vorhanden und der Frachtbrief gefälscht war.

Die Pfläzer Weinernte wird bei günstigem Wetter die des Vorjahres an Menge überwiegen, an Güte ihr annähernd gleichkommen. Vorräte werden nur zu hohen Preisen abgegeben. Von den gediegensten Sorten der 1917er Gemächte kosten 1000 Liter 8000 Mark.

Ein Fleischparadies. Der Freiburger Polizeibericht meldet, daß im Städtel Vieh eine Geheimfleischerei entdeckt wurde und 10 000 Zentner geräucherter Rindfleisch, 7000 Zentner gepökeltes Schmalz sowie 75 Pfund Rindstalg beschlagnahmt worden sind.

Der entsprungene Raubmörder wieder verhaftet. Der Raubmörder Gheborich, der kurz vor Vollstreckung des gegen ihn gefällten Todesurteils mit zwei anderen Gefangenen aus dem Gefängnis in Döbeln entflohen war, ist in der Nähe von Malapane bei Döbeln durch zwei Gendarmen wieder verhaftet worden.

Millionenumsätze am Budapestertoto. Der Verkehr des Budapestertotalisators hat an dem Tage des letzten Rennens seinen Höhepunkt erreicht. Es wurden vier Millionen Kronen umgelegt. In diesem Jahre ist der Umsatz an keinem Tage des Rennens unter zwei Millionen Kronen geblieben.

Die Pocken in Frankreich. In Frankreich herrschen die Pocken, und die Seuche droht sich weiter auszudehnen. In Paris forderten die Pocken in den letzten Wochen viele Opfer, und man befürchtet eine Epidemie wie im Jahre 1870.

Starke Nachfrage nach Kindern herrscht zurzeit in der schwedischen Stadt Malmö. Dort, wo man, wie in allen anderen schwedischen Orten auch, oft sehr lange nach Lebensmitteln anfehen muß, genießen Frauen mit kleinen Kindern den Vorteil, logisch abgeleitet zu werden. Die Folge davon ist, daß die Malmöer Frauen sich mit Vorliebe Kinder leihen, um sie zum „Lebensmittelheben“ mitzunehmen.

Ein Eisenbahnüberfall in Mexiko. Aus El Paso in Texas wird gemeldet, daß in der Nähe von Chihuahua ein Eisenbahnzug von einer Bande des Generals Villa angehalten

und ausgeplündert wurde. Dabei wurden 26 Reisende und 40 mexikanische Soldaten, die den Zug begleiteten, getötet.

Die Wasserleitung von Jerusalem.

Englische Aufschneiderei.

Vor kurzem wurde von den Engländern gemeldet, eine der ersten Taten, die sie in dem von ihnen besetzten Jerusalem ausgeführt hätten, wäre die Einrichtung einer Wasserleitung gewesen. Bis dahin hätte sich die Einwohnerschaft der heiligen Stadt mit dem Wasser behelfen müssen, das in Zisternen gesammelt wurde, und das bei der starken Zunahme der Bevölkerung durch die Garnison natürlich nicht genügt. Die „Times“ widmeten der Sache einen besonderen Leitartikel, in dem die englische Leistung gerühmt wurde, die ermöglicht hätte, was Jahrhunderte der türkischen Verwaltung nicht zustande gebracht hätten.

Mußte es schon wundernehmen, daß ein augenscheinlich so schwierig zu lösendes technisches Problem von den Engländern im Handumdrehen bewältigt sein sollte, so wird die Sache noch merkwürdiger, wenn man sich erinnert, daß im Jahre 1911 in Jerusalem eine neue Wasserleitung unter großen Feierlichkeiten eingeweiht worden ist, die die Stadt von ihrer bis dahin allerdings ständig wiederkehrenden Wassernot erlöst hat. Vorher war allerdings Jerusalem zum größten Teil von den Regenflüssen abhängig gewesen, und in der wärmeren Jahreszeit hatte die Stadt täglich über die Tassa-Eisenbahn Wasserzüge laufen lassen müssen. Dann aber wurde die neue Wasserleitung als ein durchaus modernes Werk mit elektrischen Motoren und Maschinen errichtet, und es reichte durchaus hin, die heilige Stadt mit Wasser zu versorgen. Das Interessante an dieser Wasserleitung ist, daß der größte Teil nur eine Ausbesserung und Wiederherstellung der Wasserleitung des Aleriums erforderlich machte.

Das alte Jerusalem hatte sich unterhalb der Tempelzone mächtige Sammelbecken gebaut, die mit Quellwasser gefüllt wurden und dazu bestimmt waren, im Falle einer Belagerung die Stadt mit Wasser zu versorgen. Im übrigen schleppte man das Wasser mühselig herbei; südlich von Bethlehem liegen die mächtigen Becken und Behälter, die auf die Zeit Salomos zurückgehen. Das anmutige Tal, in dem sich auch die salomonischen Gärten befunden haben sollen, wurde durch eine mächtige Mauer abgeperrt und so eine Erweiterung der salomonischen Becken erzielt. In alten Zeiten hat hier auch ein großartiger Aquadukt bestanden, der auf zwei Wegen das Wasser von den großen Stauanlagen Salomos zu dem unteren Tempelplateau Jerusalems führte. An der Erdoberfläche lief ein Kanal in langen Windungen durch die Hügelketten von Judäa nach der heiligen Stadt; an einer Stelle durchschneidet er sogar einen Hügel in einem Tunnel. Die Leitung war ein hochgebauter Aquadukt nach römischer Art, der in einer großen Steinröhre lief und der ansehnlichen römischen Ursprungs war. Später entnahm man ihm Steinblöcke zu Bauzwecken für Jerusalem, wo man noch heute überall derartige Blöcke erkennen kann. Das neue Wasserwerk ließ viele römischen Arbeiten außer acht und benutzte die Überreste der alten salomonischen Leitung. Bis Bethlehem konnte man sich sogar darauf beschränken, die alte Leitung wieder so aufzubauen, wie sie zuerst errichtet worden war. Von Bethlehem aus wurde das Wasser durch ein mächtiges Eisenrohr Jerusalem zugeführt, wobei auch der alte Tunnel aus Salomos Zeiten wieder benutzt wurde. Große Erweiterungsarbeiten waren von den Stadtbehörden geplant, vor allem noch die Errichtung großer Behälter im Nordosten der Stadt. Jedenfalls war die Wasserleitung Jerusalems gewährleistet. Ob der Krieg eine Störung in der Leitung zur Folge gehabt hat, ist jedoch die Engländer einige Ausbesserungsarbeiten vornehmen mußten, darüber ist nichts bekannt. Jedenfalls lag keinerlei Grund für sie vor, hier wieder eine große Kulturtat zu ihren Guntzen zu verbuchen.

Kriegsereignisse.

2. September. Fortdauer der Großkämpfe zwischen Scarpe und Somme. Französische Durchbruchversuche scheitern.
3. September. Neue heftige Kämpfe von der Scarpe bis zur Aisne. Es werden 13 feindliche Ballone und 55 Flugzeuge abgeschossen.
4. September. Französische Angriffe beiderseits Royon und zwischen Aisne und Ailette bleiben ergebnislos. Zwischen Scarpe und Somme wird die deutsche Front plangemäß verlegt.
5. September. Starke feindliche Angriffe südlich der Ailette. Östlich von Soissons wird die deutsche Verteidigung plangemäß von der Vesle zurückgelegt.
6. September. Im Berglande unserer neuen Stellungen heftige Infanteriekämpfe. Stärkere feindliche Angriffe werden abgewiesen.

Merkwürdige Fischerei.

Kormorane als Hausztiere.

Es ist ein seltener Fall, daß ein Tier, das bei uns ein gefährlicher Schädling ist, in anderen Ländern als Nützler und sogar als Haustier Verwendung findet. Dies trifft aber bei dem Kormoran zu, einem Vogel aus der Gattung der Storchvögel.

Die Kormorane nähren sich ausschließlich von Fischen und sind ungeheuer geträgig, so daß sie sich in Europa als lästige Fischräuber verhalten gemacht haben und nach Möglichkeit ausgerottet werden. Da sie aber sehr intelligente Tiere sind, so muß man in China ihre Geträgigkeit für die Fischerei aus. Die Kormorane sind darauf abgerichtet, Fische zu fangen, und damit sie sie nicht logisch herunterhängen, wird ihnen ein Metallring oder Lederstreifen als Halsband umgelegt, die sie am Schwimmen hindern. Aber die Verwendung der Kormorane zum Fischfang erzählt der Reisende de la Touche aus Peking: „Ich traf vielfach Männer, die mit Kormoranen fischen. Sie befanden sich auf einem schmalen Floß, und die Kormorane wurden abwechselnd zum Tauchen ausgesandt, worauf sie mit ihrer Beute zurückkehrten.“ Sihan erzählt aus dem Yangtse-Gebiet: „Auf den klaren Wasserläufen, die das Delta nach allen Richtungen durchschneiden, werden die Kormorane viel zum Fischen benutzt. Man hält sie gewöhnlich in Herden von 30 bis 100 Stück und bringt sie, wohin sie gerade gebraucht werden.“ Manche Herden werden Hunderte von Meilen flussabwärts getrieben, um neue Fischgründe zu erreichen.“

Die Vögel, die durchaus nicht nur nach ihrem instinktiven Fangtrieb handeln, sondern durch Abzucht eine große Geschicklichkeit erlangen, sind für den Chinesen ein wertvolles Eigentum, das sich vom Vater auf den Sohn vererbt; sie werden je nach ihrem Benehmen gelobt und mit Fischen belohnt oder gestraft. Die Kormorane sind sogar bei den Fischern völlig zu Hauszieren geworden, denn, wie der Missionar Amund David erzählt, werden Kormoraner den Fischen zur Beute untergelegt und die ausgebrüteten Kormorane dann aufgezogen. Ein paar tüchtige Vögel können den für chinesische Verhältnisse sehr hohen Preis von 30 Mark erreichen. In Japan hat man den Chinesen diese bequeme Art des Fischens vielfach nachgemacht. In Europa hat es auch nicht an Versuchen gefehlt, den Kormoran zum Fischfang zu verwenden. Es handelt sich dabei aber um reinen Sport, nicht um eine wirtschaftliche Verwertung. Karl I. von England belag einen Jägermeister namens Wood, der die Kormorane ganz so wie Falten zähmte. Auch Jakob I. von England und Ludwig XIII. von Frankreich belagten solche für den Fischfang abgerichtete Kormorane.

Volkswirtschaftliches.

Kleideränderungen. Eine recht zeitgemäße Einrichtung sind die Kleideränderungen. Eine solche ist jetzt z. B. von der Hausfrauenvereinsung von 1915 in Frankfurt a. M. ins Leben gerufen worden. In den Anderstuben wird von einer erfahrenen Schneiderin gezeigt, wie alte Kleidungsstücke umzuändern und wieder herzurichten oder wie sie mittels neuer Stoffe zu verarbeiten sind, wie geschnitten, genäht, anprobiert und gebügelt wird. Die Arbeiten

können in der Anderstube, wo freiwillige Helferinnen hilfreiche Hand leisten, oder dabei hergestellt werden. Material, Nähgarn und Zutaten müssen natürlich mitgebracht werden. Die Frankfurter Kleideränderstube steht nicht nur Mitgliedern der Hausfrauenvereinsung von 1915 offen, sondern auch Nichtmitgliedern; sie wird sich zweifellos zum Herbst, wenn die Winterkleidung in Ordnung gebracht werden muß, eines starken Zuspruchs erfreuen.

Gerichtshalle.

Katowitz. Zwei Motorvelofotofahrer, zwei Seizer, ein Verführer und ein Schloffer hatten in Schwiegem Fleisch und Speck gefaßt und wollten dann mit einer leeren Maschine zurückfahren. Sie schickten aber war ein Finanzbeamter, der sie verfolgte, aufschlugen, um die Verantwortlichen der genannten festzustellen. Da fielen diese über ihn her, während einer rief „Mach die los!“ worauf die Maschine mit rasender Geschwindigkeit nach Berlin sauste. Der Beamte hörte den Ruf: „Schlagt ihn tot!“ und dann wurde er mit einem Hammer, einer Kohlenstange und Kohlenstücken auf den Kopf, die Schultern und den Arm geschlagen. Die Lokomotive raste durch den Bahnhof Neu-Berlin, und durch den Luftdruck wurde der Beamte von der Maschine hinunter auf das Trittbret geworfen, während der Eisenbahner weiter auf ihn einschlugen. Auf dem Bahnhof in Groß-Ohm brach er, aus zahlreichen Wunden blutend, ohnmächtig zusammen. Seine Angreifer wurden jetzt von der Strafkammer zu Gefängnisstrafen von 1 Jahr 6 Monaten bis 8 Jahren verurteilt.

Vermischtes.

Auflern statt Fleisch. Den Badegästen und Einwohnern in Wl auf Föhr ist während der fleischlosen Zeit ein recht willkommener Ersatz geboten worden, der ihnen auch weiter in reichem Maße zuteil wird. Die Wfler Auflernbänke liefern seit einiger Zeit Auflern in großer Menge. Sie werden vom Fangschiff an die Fischereigenossenschaft frisch verkauft und bilden in den Hotels wie in den Familien köstliche und reichliche Abendgerichte. Der Auflernfang bei den vielen Auflernbänken im Wattenmeer bei den nordfriesischen Inseln Sylt, Föhr, Amrum und den Halligen wird alljährlich Ende August oder Anfang September aufgenommen und dauert bis zum April. Der Bestand der Auflernbänke im deutschen Wattenmeer hat sich seit der Anlegung der Auflernbänke bei Rist auf Sylt im Jahre 1910 wesentlich gehoben. War die Aufler früher nur für den Tisch der Feinschmecker bestimmt, so ist sie jetzt Volksnahrungsmittel geworden.

Der Kampf der Amerikaner gegen die deutsche Sprache. Die deutsche Sprache ist in den Vereinigten Staaten jetzt sibel dran. 36 von den 48 Staaten stellen sich der deutschen Sprache feindlich gegenüber. Delaware, Florida, Idaho, Neu-Mexiko und Whoming sind für gänzliches Verbot des Unterrichts im Deutschen und des öffentlichen Gebrauchs der Sprache (in Zeitungen usw.), während Iowa und Nord-Dakota nur die Verbannung aus den Schulen wünschen. Oklahoma gestattet nur noch den höheren Schulen den Unterricht im Deutschen.

Kaffeegrund als Viehfutter. Der Krieg hat uns bereits über den Wert mancher Abfälle belehrt, die früher sorglos beiseite getan wurden. Zu den bisher aber noch wenig beachteten Abfallprodukten gehört der Bodenatz des Malag und Gerstenkaffees. Im Felde ist man jetzt auf den Gedanken gekommen, diesen Bodenatz als Futtermittel zu verwerten. Die Fütterungsversuche waren bisher von bestem Erfolg begünstigt und haben keine schädlichen Folgen der Verfütterung des Kaffeegrundes erkennen lassen. Es ergab sich, daß der Kaffeegrund im nassen und trockenen Zustande verabreicht werden konnte, aber da frischer Kaffeeatz leicht verdirbt, so scheint ein Trocknungsverfahren rascher zu sein. Wenn keine Trockneren vorhanden sind, kann der Kaffeeatz auch an der Luft getrocknet werden. Zur Verfütterung vermischt man den Kaffeeatz mit Kleie oder anderem Futter, wobei man etwa die Hälfte der sonst üblichen Kleiemenge durch Kaffeeatz erspart kann. Natürlich sind die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen, und erst die Erprobung wird lehren, wie dieses neue Futtermittel am vorzuziehendsten verfüttert werden kann.

„Ja, sie hat mir sogar gesagt, daß sie ihn noch immer liebt.“

Adner lächelte sich schwer auf den Tisch.

„Ich war dieser Mann, Herbert. Und dieser Brief, der einzige, den ich je von Gabi erhalten, rief mich zu einer Zusammenkunft, in der ich erfahren sollte, daß sie meine Werbung annehmen wollte. Ich brauche dir nicht zu versichern, daß dieses unser letztes Zusammenreffen war, daß wir an jenem Tage die letzten Worte ohne Zeugen gesprochen. Du wirst ja auch besser wissen als ich, daß deine Frau diese einjährige Mädchenschwärmerei längst vergessen hat. Soviel ich beurteilen kann, ist sie an deiner Seite sehr glücklich geworden. Bist du mit dieser Erklärung zufrieden?“

„Ich muß es wohl. Bitte, sag mir aber noch, weshalb mir dein Name verheimlicht wurde.“

„Ich hatte kein Recht, dich darüber aufzuklären. Weshalb deine Frau ihn dir verheimlicht hat, weiß ich nicht. Hast du sie danach gefragt?“

„Nein.“

„Das dachte ich mir, sonst hättest du ihn lieber erfahren. Gabis Herz ist rein und lauter, das weißt du so gut als ich. Wenn sie dir meinen Namen verheimlicht, geschah es wohl in guter Absicht. Vielleicht wollte sie verhindern, daß mir zwei uns feindlich gegenüberstünden.“

„Hast du mich nicht als Feind betrachtet, als ich dir Gabi nahm?“

„Nein — sie wäre ja doch nie die meine gewesen — wir hatten uns ja schon vorher kennen — für immer.“

„Trotzdem rief sie dich durch dieses Bilet?“

„Weil ich von ihr selbst in ehrlicher Weise erfahren sollte, daß sie einem anderen angehören wollte.“

„Ich danke dir für deine Auskunft.“

„Ich hoffe, sie hat dich beruhigt, Herbert, und du entziehst mir deine Freundschaft nicht.“

„Nein, das tue ich nicht. Aber als ehrlicher Freund bekenne mir, ob du Gabi noch immer liebst.“

„Ich denke an sie wie an eine teure Verbundene. Gabi Gohzeg ist ja auch nicht mehr, und Gabi Wendheim ist die Frau meines Freundes.“

„Aber wenn du frei wärst — und sie auch — und die Hindernisse, die euch trennen, wären beseitigt — dann würde eure alte Liebe von neuem erblühen. Nicht wahr?“

Heinz trat zu Herbert heran. Er legte seine Hand auf dessen Arm und sagte ernst und eindringlich:

„Herbert, schlag dir solche Gedanken aus dem Sinn. Sie machen dich unruhig und unfrei. Vertraue dir und Gabi und grübele nicht um das, was möglich sein könnte. Eure Ehe ist eine so glückliche und friedliche, soviel ich wenigstens beurteilen kann. Verdirb sie dir nicht durch nutzlose, haltlose Zweifel. Du ahnst nicht, wie fürchtbar es ist, sich ein Leben ohne gegenseitiges Vertrauen. Du siehst es an meinem armen Weibe. In ihrem eifersüchtigen Argwohn hat sie nach Beweisen für meine Untreue gesucht. Sie hat diesen ungeliebten, längst von mir vergessenen Brief aufgefunden und sich wer weiß was eingebildet. Nun liegt sie todtrant

auf ihrem Schmerzenslager und mit ihrem Leben ist zugleich das ihres Kindes gefährdet. Ein wenig mehr Vertrauen zu mir hätte das alles unnötig gemacht.“

„Das will ich beherzigen. Ich danke dir.“

„Und du bist mir gegenüber der Alte?“

„Ich will es versuchen zu bleiben. Erst muß ich wieder in seelisches Gleichgewicht kommen. Ich war zu glücklich. Der Brief da hat mich daran erinnert, daß niemandem ein ungetriebenes Glück beschieden ist.“

Sie verabschiedeten sich mit einem stummen Händedruck.

Als Herbert nach Hause kam, trat ihm Gabi mit ihrem alten, lieber lächelnd entgegen.

„Liebster, wo treibst du dich so lang herum? Schon seit einer Stunde warte ich auf dich.“

Er zog sie in seine Arme mit kümmerlicher Zärtlichkeit und sah ihr tief in die leuchtenden Augen.

„Hast du Sehnsucht nach mir gehabt, Gabi?“

„Sie lächelte.“

„Ja, du idrichter Mann. Immer habe ich Sehnsucht nach dir, wenn du nicht bei mir bist.“

Er zog sie mit sich nieder auf einen Sessel und sah ihr präsent in die Augen, ohne zu sprechen.

Sie merkte sofort, daß ihn etwas bedrückte.

„Liebster, warum siehst du mich so sonderbar an? Und so ernst bist du. So mag ich dich gar nicht mehr. Mein Liebster ist viel tausendmal hübscher, wenn er ein frohes Gesicht in den Augen hat.“

„Ist es jetzt nicht da?“

„Nein, gar nicht. Ganz trüb und ernst blickst du mich an. Nun beichte schnell, was fehlt dir?“

„Jetzt nichts mehr, da ich dich halte.“

„Alo war's auch nur Sehnsucht nach mir?“

„Ja.“

Als sie bei Tisch saßen, schien er wieder ganz heiter. Es war ja Unfug, daß er sich wegen dieser allen Gesichtes Kopfschmerzen machte. Sah er denn nicht, wie liebevoll und zärtlich Gabi zu ihm war. Es war ein großes Unrecht von ihm, daß er an Gabi auch nur einen Moment gezwifelt hatte. Adner hatte recht, er durfte in seinem Vertrauen nicht wankend werden.

Zwei Tage später kam bei Adners ein kleines Mädchen auf die Welt. Es war ein sehr schwaches, winziges Geschöpfchen, und es nahm Magdas außerordentliche Pflege in Anspruch.

Heinz wich fast nicht mehr vom Bette seiner Frau. Sie war fürchtbar schwach und elend und lag ganz teilnahmslos da. Als sie zum ersten Male mit Bewußtsein die Augen aufschlug und Heinz vor sich sah, wollte sie mit Wortwärtigen über ihn herfallen. Er ließ sie gar nicht dazu kommen und legte ihr alles ruhig auseinander. Er tat es in so liebevoller Art, daß sie leise und reuevoll vor sich hinweinte.

Er küßte ihr die Tränen fort. Da lag sie ganz still und sah ihn voll großen Staunens an.

„Du bist ein wunderbarer Mann.“

„Liebster, warum siehst du mich so sonderbar an? Und so ernst bist du. So mag ich dich gar nicht mehr. Mein Liebster ist viel tausendmal hübscher, wenn er ein frohes Gesicht in den Augen hat.“

„Ist es jetzt nicht da?“

„Ist es jetzt nicht da?“

(Fortsetzung folgt.)

Oertliches und Sächsisches.

Bretinig. Schulfrauen und -mädchen werden heute und morgen im Hause unseres Ortes um eine Spende zugunsten unserer Kolonialkrieger vorprechen. Denkt daran, wie Deutsche seit den 80er Jahren hinausgezogen in unwirtliche Fernen und dort Kolonien gründeten, damit wir endlich nicht mehr nötig hätten, zum Engländer um Rohstoffe, deren wir besonders für unsere Industrie durchaus bedürfen, betteln gehen zu müssen. Unsere Kolonien in Afrika, auf den Inseln der Südsee, in Ostasien gaben dem Mutterlande tausendfachen Dank zurück — sie gaben ihm Rohstoffe mannigfaltiger Art! Was jedoch deutscher Unternehmungsgeist und Fleiß in glücklichen Friedensjahren mühsam aufgebaut hatten, rissen im Weltkriege Englands weiße und farbige Hilfsvölker

rücksichtslos nieder. Die deutschen Schutztruppen kämpften — wie heute noch Lettows Helmschar!! — unter unfäglichen Mühsalen und Entbehrungen und ohne jegliche Verbindung mit der Heimat einen wahrhaft heroischen Kampf! Ihnen allen, die drüben als deutsche Helden zusammenstanden, gebührt des deutschen Volkes Dank! Ihre Not zu lindern, die Wunden zu heilen, die ihnen der Krieg an Leib und Leben, an Hab und Gut geschlagen, sei uns allen Ehrenpflicht! Tragt darum Euer Scherlein für die Kolonialkriegerspende bereitwillig bei; spendet reichlich!

— **Ausfuhr und Einfuhr von Brot.** Der Gemeindeverband Dresden und Umgebung und die Kommunalverbände der Amtshauptmannschaften Bautzen, Dippoldiswalde, Großenhain, Kamenz und Pirna haben verordnet, daß die Ausfuhr und Einfuhr von

Schwarzbrot, Weißbrot und Zwieback im Verkehr der genannten Bezirke zum Zwecke des Verkaufs ohne besondere Genehmigung zugelassen wird.

Dresden. (Admiral Scheer über den Uboot-Krieg.) Der konservative sächsische Reichstagsabgeordnete Dr. Wildgrube teilte in einer wätersländischen Versammlung folgenden Ausspruch des Chefs des Admiralstabes, Scheer, mit, mit dem er kürzlich eine Unterredung hatte: „Sie können mit gutem Gewissen vor dem Lande sagen, daß ich auch nicht einen Augenblick daran zweifle, England mit den Unterseebooten auf die Knie zu zwingen; nur muß ich es ablehnen, mich auf einen bestimmten Zeitpunkt festzulegen.“

Ziegelheim. (Gewissensnot.) Ein hiesiger Landwirt hatte, so wird dem „Glauch. Tagebl.“ berichtet, vor kurzem ein Kalb schwarz schlachten

lassen, aber das Gewissen ließ ihm keine Ruhe. Nach wiederholter Rücksprache mit seiner Frau brachte er sich selbst zur Anzeige und auch den Fleischer.

Frankenveig. (Neue Steuer.) Die städtischen Kollegien beschloßen die Einführung einer Bedienersteuer als Zuschlag zur Gemeindefinkommensteuer.

Kirchennachrichten von Bretinig.
16. Sonntag n. Trin., den 15. d. M., 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Freitag, den 20. d. M.: Kriegsbefundung. Jünglingsverein (beide Abt.): Dienstag, den 17. d. M.: Vereinsabend.
Jungfrauenverein: Mittwoch, den 18. d. M.: Wichtige Besprechung für beide Abteilungen. Um vollständiges Erscheinen wird dringend gebeten.

Spar- u. Vorschuss-Verein zu Grossröhrsdorf

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Zufolge Beschlusses der außerordentlichen Haupt-Versammlungen vom 22. Juni und 2. August ds. Js. und Bekanntmachung des Kgl. Amtsgerichts Pulsnitz ist unsere seitherige Firma in

Rödertal-Bank

e. G. m. b. H.

umgeändert worden. Indem wir unsere geehrten Mitglieder und Geschäftsfreunde hiervon in Kenntnis setzen, bitten wir das bisherige Vertrauen und Wohlwollen auch auf die neue Firma übertragen und sich künftighin nur der neuen Firma recht fleißig bedienen zu wollen.

Großröhrsdorf, im September 1918.

Hochachtungsvoll

Rödertal-Bank e. G. m. b. H.

Heinrich Unger.

Alwin Philipp.

Kleinhandelsverein im Rödertal.

Sonnabend, den 21. September abends 8 Uhr:

— außerordentliche —
Hauptversammlung
in Burkhardt's Restauration in Großröhrsdorf.

Tagesordnung:
1. Satzungsänderung;
2. Verschiedenes.
Zahlreiche Beteiligung erwartet
Der Vorstand.

Weißkraut,

Zentner 9 Mark,

empfehl

Richard Bexold,
Großröhrsdorf.

Hobelmaschine steht bereit.

Schürzen=

Näherinnen

sucht

Wiegand Gebler,
Großröhrsdorf.

Hierzu 1 Beilage.

Bekanntmachung.

Heute Sonnabend von 3—6 Uhr:

Räse- und Sauergurken-Verkauf

im Rittergute an Jedermann.

Gleichzeitig werden an den 1. Brotmarkenbezirk Nr. 1—73

hiesige Eier

abgegeben, auf 2 Karten 1 Ei.

Preis: Käse Pfd. 3 Mk., Sauergurken Stück 20 bis 30 Pfg.,
Eier Stück 36 Pfg.

Bretinig, am 13. Sept. 1918.

Der Gemeindevorstand.

Die

Kriegsfamilienunterstützungen

sind Montag, den 16. Sept. vormittags in der Zeit von 8—11 Uhr im Rittergute abzuheben.

Wechselgeld (namentlich 50 Pfennigstücke) ist mitzubringen.

Bretinig, den 13. Sept. 1918.

Der Gemeindevorstand.

Warenumsatzstempel u. Umsatzsteuer betr.

Nachdem mit dem 1. Aug. d. J. das Umsatzsteuergesetz in Kraft getreten ist, ist der Warenumsatzstempel letztmalig auf die Zeit

vom 1. Januar bis mit 31. Juli d. J.

zu entrichten. Zu diesem Zwecke sind den zur Entrichtung des Umsatzstempels durch die verpflichtete Person in diesen Tagen Vordrucke zur Anmeldung zugestellt worden. Diese sind ausgefüllt bis 20. d. M. an Herrn Arthur Gebler, hier, 86B einzureichen.

Sollten steuerpflichtige Personen mit Vordrucken übersehen worden sein, so haben diese unverzüglich bei Obengenanntem den Vordruck abzuholen.

Nach Verordnung hat jeder Steuerpflichtige vom 1. August ab über Einnahme und Ausgabe Buch zu führen.

Bretinig, den 14. Sept. 1918.

Der Gemeindevorstand.

Bexold.

Anker, Großröhrsdorf.

Konzert-Kaffee-Restaurant

Morgen Sonntag zum Erntedankfeste
von nachmittags 4 Uhr ab:

feine Abend-Konzerte

Leitung: Herr Musikdirektor Otto Senf.

Eintritt frei!

Eintritt frei!

— ff. Kaffee usw. —

— Vorzügliche Biere und Weine. —

— Angenehmster Familienaufenthalt. —

Bretniger Lichtspiele.

Sonntag, den 15. September abends 1/2 9 Uhr:

Die große Tragödin:

Asta Nielsen

in dem gewaltigen Schauspiel:

== Die Suffragette! ==

5 Teile.

5 Teile.

== Einlagen! ==

Bestrafte Eitelkeit!

und

Falscher Verdacht!

Zwei hübsche Lustspiele in je 1 Akt

mit der beliebtesten

Lustspieldarstellerin

Hanne Brinkmann.

Nachmittags 4 Uhr: Kindervorstellung.

Das Drama „Die Suffragette“ schildert fesselnd und ergreifend das Leben einer Volksheldin. — Auch die beiden hübschen Lustspiele mit der reizenden Hanne Brinkmann werden den Besucher angenehm unterhalten.

Hunde an die Front!

Bei den gewaltigen Kämpfen im Westen haben die Hunde durch stärksten Trommelfeuer die Meldungen aus vorderster Linie in die rückwärtigen Stellungen gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist das Leben erhalten, weil Hunde ihnen den Weg zum Feinde anzeigten. Militärisch wichtige Meldungen sind durch Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt.

Obwohl der Nutzen der Meldehunde überall bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer kriegsbrauchbarer Hunde, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier dem Vaterland zu leihen!

Es eignet sich Schäferhund, Dobermann, Airedale-Terrier, Kottweiler, Jagdhunde, Leonberger, Neufundländer, Bernhardiner Doggen und Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mindest 1 Jahr alt und von über 50 cm Schulterhöhe sind. Die Hunde werden von Fachdressuren in Hundeschulen abgerichtet und im Lebensfalle nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die denkbar sorgsamste Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Die Abholung erfolgt durch Ordnungen.

Also Besitzer: Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes!

Die Anmeldungen für Kriegshund- und Meldehundschulen an Inspektion der Nachrichtentruppen, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 152, Abteilung Kriegshunde, richten.

Anzeigen

zur Vermittlung an

auswärtige Zeitungen

zu Originalpreisen nimmt entgegen

die hiesige Buchdruckerei.

ZEIT

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1918

Mein erster Bock.

Humoreske von Gustav Nöbert.

Nr. 19

(Nachdruck verboten.)

Seit Edgar nach dem plötzlichen Tode seines Vaters das Studium und die Studienfreunde verlassen hatte, um das ihm zugewillene Gut zu verwalten, hatte ich zwar brüchig viel von ihm gehört, ihn aber nie wiedergesehen. Daher ließ ich, als mich eines Tages ein herzlicher Brief einlud, an seinen Jagden teilzunehmen, gern genug meine dringenden Examensarbeiten im Stich. Nach den durch die Situation gegebenen Präferenzen gegenüber Edgars und meinen Freunden, in denen die bisher von mir mit der Windbüchse versehenen Ratten und die wenigen mit dem Tsching getroffenen Karnikel zu Nebstböden und „kapitalen“ Hirschen wuchsen, machte ich mich, eine strahlend neue Jagdausrüstung um die Glieder gehüllt, auf die Fahrt. Ein schmüder Jagdwagen, den Edgar selbst lenkte, brachte mich von der Station zu seinem Gut. Der Abend senkte sich eben, als wir ankamen, und ich muß gestehen, daß wir uns in die Erinnerung gemeinamer, akademischer Abende bei feinem guten Wein etwas zu genau verloren.

Benigstens hatte ich, als ein überaus heftiges Poltern mich zu mir sehr ungewohnter, noch ganz nachtdunkler Stunde weckte, anschließend das deutliche Gefühl schmerzender Haare. Ich beschränkte mich also, ohne über die etwaige Bedeutung des Rärmens etwas nachzudenken, auf einige stärkere Unhöflichkeiten, mit dem Willen, gleich wieder in diesen dumpfen Schlaf zu verfallen. Aber aus erst halber Bewußtlosigkeit fuhr ich, vom reichlichen Inhalt meines Waschtopfes auf Augen, Stirn und Haar getroffen, jäh in die Höhe, und starrte verständnislos auf Edgar, der, halb angeliebt, ein Licht in der einen, den Krug in der andern Hand hielt, und eine längere Rede über die Pflichten begann, die dem Jäger sein edles Handwerk auferlege, und unter denen das frühe Aufstehen zu den vornehmsten zähle. Diese Rede nahm, während ich in Hofen und Strümpfe fuhr, einen immer höheren Tonfall an und endete mit einem ironischen „Weidmannsheil“. Sodann kleideten wir uns beide, versöhnt und beruhigt, hastig an und machten uns nach einem eiligen und, wie mir schien, zu dürftigen Frühstück auf den Weg.

Wir fuhren zu Pferde die noch ganz dunkle Chaussee entlang; ich schliefte, aber in der leuchtenden Frische wurde mein Kopf wieder klar, und ich spürte fast ein Behagen an der Fahrt. Es wurde ganz wenig heller; die Bäume, die lautlos und gespenstisch an uns vorüberglitten, wurden erkennbar. Am Waldrande stiegen wir ab und verbargen die Räder, deren Ketten wir verschlossen, sorglich im Chausseegraben. Dann stampften wir durch das nasse Kraut zwischen Wald und Wiese entlang, und ich freute mich eitel meiner neuen, wasserdichten Jagdgamaschen. Edgar war plötzlich von einer ungeduldrigen Schwermut erfaßt; er blickte hin und her, und hastig küffend wiederholte er mir Verhaltensmaßregeln, die vor allem höchste Geräuschlosigkeit verlangten und die Behandlung des schweren Drillings, den er mir geliehen hatte, betrafen. Plötzlich hielt er an. Er prüfte noch einmal die Ladung meines Kugellaufes und forderte mich auf, eine dicke, etwa zwanzig Schritte vor dem Walde stehende Fichte zu erwischen und den Hochstich einzunehmen. „Und dann: keine Bewegung mehr, das ist die Hauptsache!“ Ich prüfte misstrauisch den Stamm, in den unten einige verrostete Nägel geschlagen waren. „Halt, noch eins“, sagte Edgar, „sieh! Dir vorher eine Zigarre an. Die kleine natürliche Bewegung des Rauches vergnügt das misstrauische Wild

nicht, und Du hast einen Schuß gegen das fliegende Ungeziefer. Nun steig; ich gehe nach der anderen Waldseite, wie wir verabredet haben, und wir finden uns nachher wieder.“

Ich begann, die Fichte umgehängt und die angebrannte Zigarre zwischen den Lippen, den Baum zu erklimmen. Es war mühsam; das Gewehr hinderte mich, ich sah wenig, ein morscher Zweig brach, als die Nägel aufgehört hatten unter vor Wut über das Geräusch grunzen — und ich mußte alle Aufmerksamkeit an den Weg wenden. Schließlich erreichte ich das ziemlich hoch auf zwei Äste genagelte Brett und setzte mich; ich sah noch, daß Edgar seine Jagdwaffe vor der Schulter nahm und um ein Gebüsch bog. Dann war ich, gut gerüstet, der Jagdlust und dem Jagdglück überlassen.

Ich rückte mich auf dem Sitze, der mir recht hart und schmal erschien, zurecht und wollte einen stärkeren Zug aus der Zigarre tun; o Gott — sie war mir bei der Anstrengung des Kletterns ausgegangen. Da sah ich nun, ein Streichholz anreihen durfte ich nach Edgars strengen Befehlen natürlich nicht, es war schon hell, jeden Augenblick konnte Wild herankommen. Ich wagte nicht einmal, die erhaltene Rolle aus dem Munde zu nehmen, sondern sah bewegungslos und begaum, mich unbehaglich zu fassen. Auch froh ich.

Eine Welle tröstete mich das Bild des erwachenden Landes vor mir. Der dünne Nebel hob sich von den Wiesen, brüden aus dem Acker flog eine Lerche immer höher und sang unter dem Himmel. Die Farben erhäuhten sich, und das noch feuchte Kraut begann zu glänzen; jetzt mußte irgendwo in großer Nähe die Sonne aufgehen. „Ja“, dachte ich begeistert, „wirklich kommt der Jäger dem Herzen der Natur nahe, mit der er mehr als andere lebt. Ich sehe heute Vorgänge, die ich sonst verschlafe. Und daß ich mich nicht bewegen und das kleine Leben nicht stören darf, läßt mich nur mehr beobachten.“ Dabei betrachtete ich einen Käfer, der sich auf der Rinde bewegte.

Wald aber begann ich mich zu langweilen. Der Käfer, den ich eben bewundert hatte, war an meinen Krallen geraten und belästigte mich. Mit unendlicher Vorsicht, eingebend aller Mahnungen meines Freundes, hob ich die Hand und entfernte ihn. Aber anderes Getier kam, Fliegen, die kein Zigarettenrauch vertreibt, richteten sich auf meinem Gesicht ein, und Mücken, die ich nicht fortzuschlagen wagte, zerfielen erbarmungslos meine Waden und Hände. Ich rüffte mich nicht und begann meine augenblickliche Lage sehr unbehaglich zu finden und die Jägererei zu verachten.

Da hörte ich ungewohnte Laute, als ob rasche kleine Schritte den weichen Waldboden schlügen und an Stämme träfen. Und gerade unter mir trat ein Reh aus dem Walde, äugte links umher, senkte wieder den hübschen Kopf und äste auf das Lupinenfeld vor mir; zwei andere begleiteten es. Zwar trugen sie kein Gehörn und waren Ricken, doch sah ich den schönen Tieren, nur wenig enttäuscht, interessiert zu. Ich achtete kaum noch der dicken Fichte, die wieder auf meiner Schläfe sah.

Mein Interesse belebte sich aber zur Erregung, als hinter den Büden ein anderes, größeres Tier stand — ein veritabler Bock, ein Sechser, der breit, wie aufgebaut für einen Blattschuß, vor mir stand. Ich dachte an Edgar und begann

unendlich langsam den Kolben hochzunehmen. Meine Hand zitterte ein wenig, aber das Tier senkte wieder sein Prachtgehörn und merkte nichts von meiner Bewegung. Die Fichte, die nun gerade meine Oberlippe überschritt, führte mich etwas, aber ich bestand nur noch aus Jagdfever, Morgdier und gespannter Aufmerksamkeit.

Wollte das Tier mich zwingen, es zu beachten, oder mißbrauchte es meine erzwungene Ruhe: eine schnelle Bewegung brachte es an mein rechtes Nasenloch. Ich wandte alle Energie des Leibes und der Seele an die Niedertämpfung des Kugels, doch die Fichte besaß größere Ausdauer; unauffällig brach es aus, und trampfhaft, geschüttelt nieße und nieße ich. Die Rehe gingen in wilder Flucht ab, und ich, schwindlig von der körperlichen Erschütterung, erregt, wütend, schoß dem Bock die Kugel aus der nun ohne alle Vorsicht an die Schulter geworbenen Büchse nach. Das Echo warf den Knall ein paarmal zurück; über den verschwundenen Rauch sah ich, daß der fliehende Bock nach ein paar überlangen Schüßen fiel.

Schnell warf ich das Gewehr zu Boden und begann herabzuklettern, da hörte ich einen Schrei. „Mein Gott“, dachte ich, immer weiter kletternd, „einen Menschen — und das war ja eine Menschenstimme — kannst Du doch nicht getroffen haben, der Bock lag doch? Und sein Magen war das nicht!“ Erichredt verfehlte ich den obersten Nagel und stürzte zu Boden. Schnell raffte ich mich auf und sah — Edgar, der sich über das in seinem Schweiße verendete Tier beugte, die Büchse in der Hand. „Gut“, rief er mir entgegen, „fast hätte Dein verfluchtes Niesen den Schuß verdorben!“ Ich trat heran und winkte mit einer kühlen Bewegung ab. „Es tut nichts“, triumphtierte ich, „ich habe ja doch getroffen!“ „Du?“ richtete er sich erkant auf; ein Grübeln begann sein Gesicht zu falten. Aber ehe er den Mund öffnen konnte, nahm ich die Leitung des Gesprächs an mich. „Wo kommst Du denn eigentlich her? Und hast Du geschrieben? Warum?“ „Aus Wut über Deine Ungeheuerlichkeit“, bleckte er, — und dort hinter dem Busch hab' ich gelegen!“ Er war also gar nicht weggegangen. „Wie unvorsichtig“, emhörte ich mich, „wie leicht hätte ich Dich treffen können, wenn ich den Bock verfehlt hätte!“ „Quatsch“, sagte Edgar sehr ruhig; „glaubst Du, ich werde Dir grünen Anfänger eine scharfe Kugel geben? Du hast blind geschossen, und ich habe den Bock gelegt!“

So dumm habe ich noch nie einen Menschen angeschaut. Zwischen uns lag der arme Rehbock, den ich eben noch für meinen ersten hielt.

Die Folgen? Ich habe Edgar heute noch nicht verziehen, daß er mir den Lauf blind lud. Und dann habe ich mir auf die bösen Erfahrungen mit der Zigarre dieses Morgens hin das Rauchen aus der Fichte angewöhnt, die sich leichter zwischen den Zähnen halten läßt. Und das kann meine Braut bis heute nicht verzeihen.

Eine Waffe für den kommenden Handelskrieg.

Von Hermann Kautling.

An den von allen kriegsführenden Parteien oft geäußerten Vorbehalt, den Krieg so lange und hauptsächlich darum zu führen, daß ein neuer Krieg, wenn auch nicht für immer, so doch in den fernsten Zukunft unmöglich ist, anzuknüpfen, möchte ich mit vorliegendem Aufsatz einen Umstand beleuchten, der wohl eine Haupt-

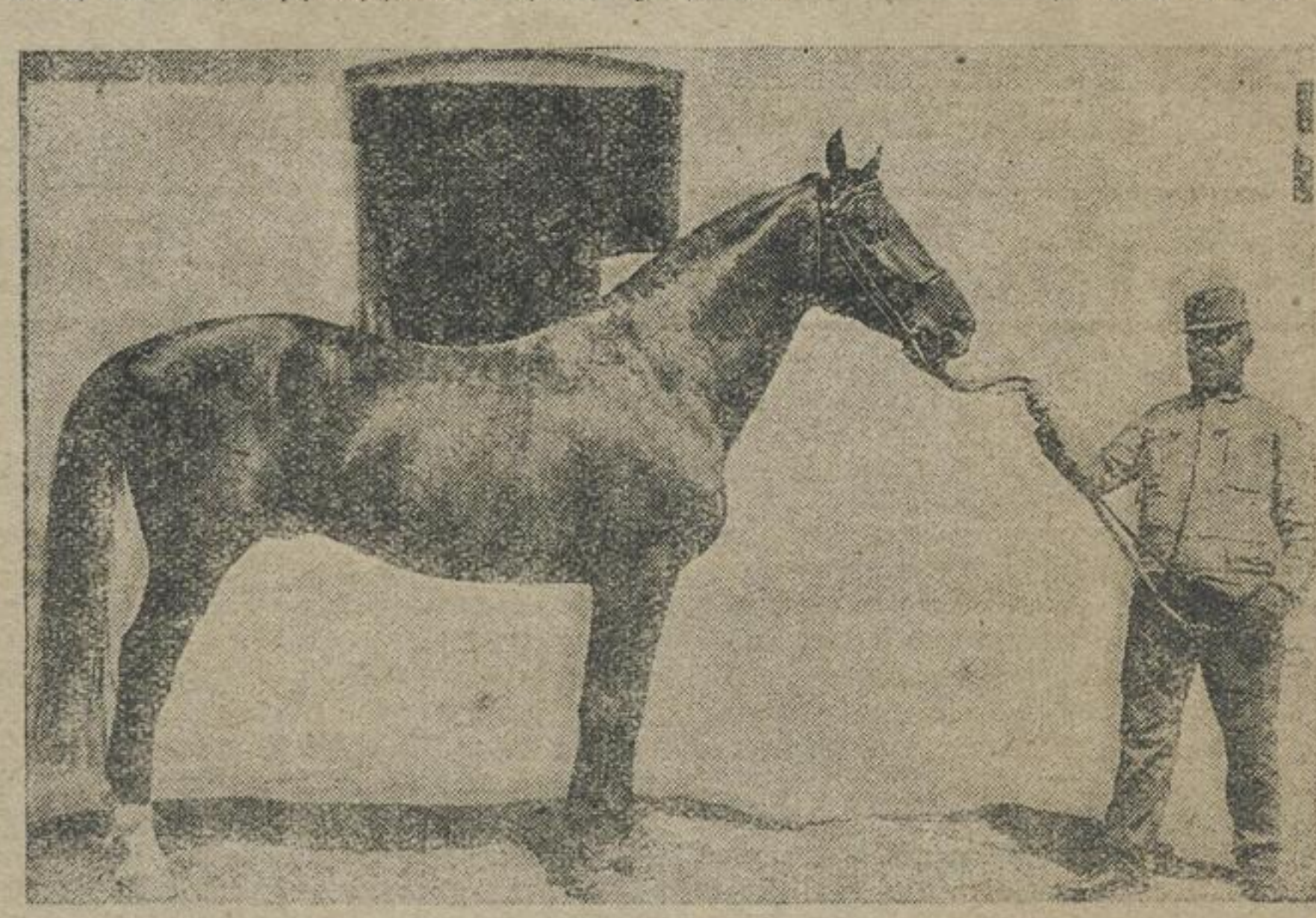
(By)

grenze der Nationen untereinander und des Welt- handels der einzelnen Nationen darstellt. Sind diese Grenzen zwischen den Nationen möglichst abgeschliffen und wenig fühlbar, so wird ein Krieg weniger leicht möglich sein, wie ja z. B. die sogenannten Pufferstaaten durch Übernahme

Reise in die Schweiz! In der „deutschen“ Schweiz findest Du vorwiegend Freunde der Zentralmächte, in der „französischen“ und „italienischen“ Schweiz mehr Entente-Freunde. Der Hauptgrund hierfür ist doch wohl in der jeweils herrschenden Sprache zu suchen.

und jedes geschriebene nur in französischer Sprache. Ist das nicht ein Zerrbild? Ein Paß für einen Holländer zum Gebrauch in Deutschland nur in französischer Sprache! Und wäre Frankreich ein Bundesgenosse Deutschlands, bliebe dieser Paß nicht doch nur ein Zerrbild? Mitte 1916 bekam

ich einen notariellen Vertrag von einem Deutschen, der in Konstantinopel lebt — für Berlin angefertigt — in die Hände. Derselbe war türkisch, das ist verständlich, aber daß er auf der anderen Seite statt ins Deutsche ins Französische übersetzt ist, ist das verständlich? Auch dieser Vertrag ist ein Zerrbild! Könnten diese Zerrbilder entstehen und bestehen, wenn im internationalen Verkehr die Grenze der nationalen Sprachen aufgehoben wäre? Wenn nicht die gesamte Diplomatie der Welt das Französische gebrauchte würde? Indem Französisch als Diplomatensprache und Englisch als Handelsprache dient, werden diesen Nationen Konzessionen gemacht, die nicht nötig sind, diese Staaten sich überheben lassen. Und diese Gebrauche sind höchst unpraktisch! Wer von den



In der süngarischen Tiefebene: „Konius II“, ein Aushengsel aus dem Gefäß Welosaba.

Beachte die Vereinigten Staaten von Amerika; es sind mehr Staaten wie in Europa mit nationalen Eigentümlichkeiten, in sich abgeschlossen und jeder ein einzelnes Ganzes. Und doch, bekommt Du einen Brief aus irgendeinem dieser Staaten, wie immer er auch heißen möge, so sagst Du: Ein Brief aus Amerika! Sagst Du das ebenso von einem aus Mexiko oder Argentinien usw.? Nein, da nennst Du den Ländernamen, nicht den Erdteil! Weshalb wohl? Hauptsächlich doch wohl, weil dort schon wieder andere Sprachen herrschen; es weht Dir ein anderes Wesen entgegen!

Wenn der Handelskampf, der nach dem Kriege einzusetzen wird und muß, und den Deutschland nie zu fürchten braucht, doch am schwersten durchzutämpfen haben wird, möglichst abgeschwächt und vertilgt werden soll, so ist es eine Hauptbedingung, daß die gesamte Welt von einem Brief, mag er kommen, aus welchem europäischen Lande er immer will, sagt: Ein Brief aus Europa!

denen ich meinen Paß vorlegen muß, kann französisch sprechen? Deshalb muß eine Hauptforderung beim Friedensschluß lauten: Die nationale Sprache der Nation, dem internationalen Verkehr eine internationale Sprache! Keinem wehe tun oder zu nahe treten, selbst dem Kleinsten nicht, und doch sich selbst behaupten!

Ende Juli des Jahres 1914, zwei oder drei Tage vor Kriegsausbruch, wohnte ich in Berlin in den Zelten dem Empfang der zur Pariser internationalen Welt-Konferenz reisenden russischen, schwedischen, norwegischen, dänischen und deutschen Esperantisten bei — es waren sogar Blinde und Taubstumme darunter. Jeder konnte außer seiner Muttersprache auch Esperanto. Und wie verließ der Abend? Mir und mit mir noch vielen andern hat dieser Abend bewiesen: Dies ist kein leerer Wahn! Dies ist ein Triumph!

Wäre nicht gerade das Ende dieses gewaltigen Völkerringens der geeignetste Zeitpunkt zur Lösung der Frage, welche in den verschiedensten Variationen Jahrhunderte lang und durch das Esperanto im besonderen Jahrzehnte lang die edelsten Elemente der kriegführenden und anderer Staaten beschäftigt hat? Das Esperanto ist verbreiteter und mehr im praktischen Gebrauch, als jeder außerhalb der Bewegung stehende glaubt. Selbst in der Kriegszeit ist die Bewegung nicht einzuschlafen weiter fortgeschritten. Von Dresden aus werden die amtlichen deutschen Heeresberichte im Esperantotext mit Erfolg ins gesamte neutrale Ausland gesandt. Das Erlernen des Esperanto erfolgt in ebenso viel Wochen, wie eine Nationalsprache. In jedem deutschen Ort gibt es Esperantisten. Übersetzungen werden ohne jede Kosten und gern ausgeführt!

Da der Handelskrieg schon jetzt von den Engländern proklamiert wird, müssen die Waffen schon jetzt geschlossen werden. Eine Waffe ist das Esperanto! Der Kaufmann ist der Infanterist im Handelskrieg! Er muß sich also am meisten geübt halten und am frühesten exerzieren!

Die Feinde machen uns alles nach, sogar in der Kriegszeit; ich erinnere nur an die Lebensmittelarten und die Sommerzeit — sie werden uns noch heber im Gebrauch des Esperanto folgen, noch dazu, da das Esperanto vor dem Krieg in den feindlichen Ländern verbreiteter war als in Deutschland.

Wer von den Schülern und Beamten, denen ich meinen Paß vorlegen muß, kann französisch sprechen? Deshalb muß eine Hauptforderung beim Friedensschluß lauten: Die nationale Sprache der Nation, dem internationalen Verkehr eine internationale Sprache! Keinem wehe tun oder zu nahe treten, selbst dem Kleinsten nicht, und doch sich selbst behaupten!

Ende Juli des Jahres 1914, zwei oder drei Tage vor Kriegsausbruch, wohnte ich in Berlin in den Zelten dem Empfang der zur Pariser internationalen Welt-Konferenz reisenden russischen, schwedischen, norwegischen, dänischen und deutschen Esperantisten bei — es waren sogar Blinde und Taubstumme darunter. Jeder konnte außer seiner Muttersprache auch Esperanto. Und wie verließ der Abend? Mir und mit mir noch vielen andern hat dieser Abend bewiesen: Dies ist kein leerer Wahn! Dies ist ein Triumph!

Wäre nicht gerade das Ende dieses gewaltigen Völkerringens der geeignetste Zeitpunkt zur Lösung der Frage, welche in den verschiedensten Variationen Jahrhunderte lang und durch das Esperanto im besonderen Jahrzehnte lang die edelsten Elemente der kriegführenden und anderer Staaten beschäftigt hat? Das Esperanto ist verbreiteter und mehr im praktischen Gebrauch, als jeder außerhalb der Bewegung stehende glaubt. Selbst in der Kriegszeit ist die Bewegung nicht einzuschlafen weiter fortgeschritten. Von Dresden aus werden die amtlichen deutschen Heeresberichte im Esperantotext mit Erfolg ins gesamte neutrale Ausland gesandt. Das Erlernen des Esperanto erfolgt in ebenso viel Wochen, wie eine Nationalsprache. In jedem deutschen Ort gibt es Esperantisten. Übersetzungen werden ohne jede Kosten und gern ausgeführt!

Die Feinde machen uns alles nach, sogar in der Kriegszeit; ich erinnere nur an die Lebensmittelarten und die Sommerzeit — sie werden uns noch heber im Gebrauch des Esperanto folgen, noch dazu, da das Esperanto vor dem Krieg in den feindlichen Ländern verbreiteter war als in Deutschland.

Um meine Forderung noch verständlicher zu machen, möchte ich noch einige Beispiele anführen. Die römisch-katholische Kirche gibt sehr gut ein Beispiel dafür, wie die Sprache die Grenzen abschleift, wie dafür, wie die Sprache eine Grenze augenfällig und ungewollt aufrichten kann. Wandere als Katholik durch die ganze Welt, durch alle Länder und Nationen, besuchst Du einen Gottesdienst, so wirst Du, der Du keinen Laut der Landessprache verstehst, dem Gottesdienst beiwohnen, demselben folgen und Dich daran aufrichten können. Warum? Wohin Du auch kommst, ist Dein Gottesdienst wie in der Heimat, in lateinischer Sprache! Angelehrt! Der Ursprung, die Lehre, der Grundgedanke, also mit einem Wort, der Glaube der römisch-katholischen Kirche ist, abgesehen von der inneren Einrichtung, also der Organisation derselben, im wesentlichen der gleiche, wie der der protestantischen! Und doch besteht zwischen beiden Richtungen, denn man kann in christlichen Glauben doch nur von Richtungen sprechen, eine Kluft, mehr jedenfalls, als zwischen den einzelnen anderen Unterarten des christlichen Glaubens. Eben wieder nur wegen der lateinischen Sprache! Fast ebenso verhält es sich mit dem Judentum durch Gebrauch des Hebräischen.

Bekommt Du einen Brief aus Deutsch-Ostasien, und mit gleicher Post einen Brief aus Dänemark, sehen wir voraus, Du kannst gut dänisch, und dieser Brief aus Dänemark ist in dänischer Sprache, so wird Dir bei dem dänischen Brief ohne weiteres die Entfernung zwischen Deutschland und Dänemark ungewollt zum Bewußtsein kommen, bei dem Brief aus so tausend Meilen weiter Ferne aber wohl schwerlich in gleichem Maße, denn der deutsche Brief bringt einen Heimatsehnsucht mit aus fremdem Erdteil!



Aus dem Kaukasus. Unser Bild führt in das Kampfgebiet des Kaukasus, in welchem unsere türkischen Bundesgenossen in letzter Zeit schöne Wassererfolge errangen. Es zeigt eine badende Pufferherde in einem der dortigen zahlreichen Seen und umströmt zu gleicher Zeit den Meeresspiegel jener Gegend.

Die Qualität und der Preis der Ware müssen kämpfen und siegen, nicht die Nationalität derselben. Ich bin Holländer und holte mir in der Kriegszeit vom holländischen Generalkonsulat in Berlin einen Paß. In demselben ist jedes Wort,

Esperanto in verstärktem Maße einzuführen. Gelegenheiten bieten die Bundesgenossen: Ungarn, Bulgarien, Türkei; die Neutralen: Spanien, Schweiz, Rumänien, Rußland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland.

Ich wünsche Glück zum Aufmarsch für den Handelskrieg!

Wochenspruch.

Zwischen heut und morgen liegt eine lange Frist, Verne schnell besorgen, Da du noch munter bist. (Goethe.)

batnichen i. Sa. geb. Friedrich Franz Kolbe etwas bekannt? Dem Gesuchten steht ein Erbeil von etwa 1000 Mk. zu. Mitteilungen an die Red. d. Bl. erbeten.

Wem gehört das Geld?

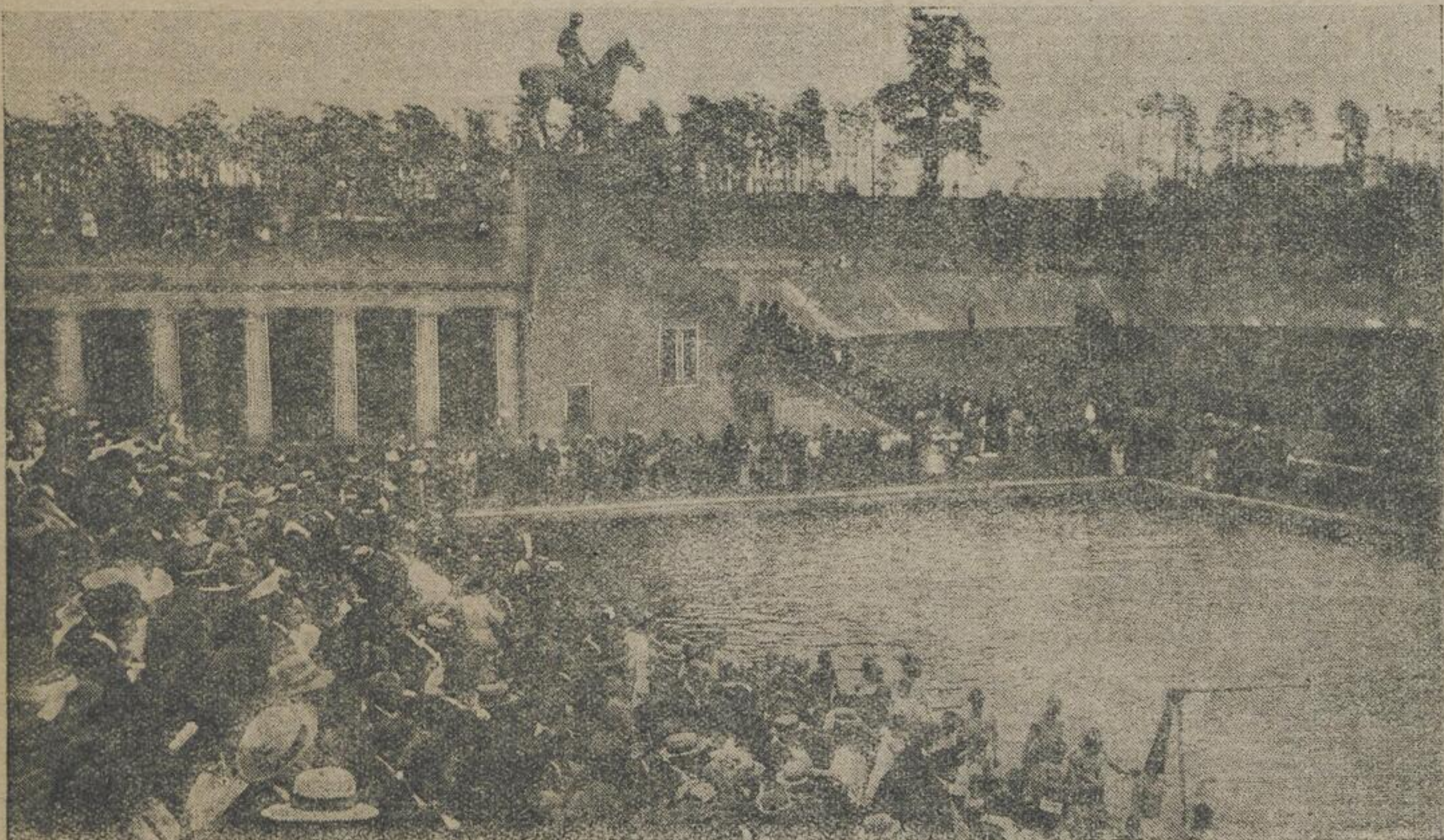
Alle jene, welche Ansprüche erheben können, wollen sich mit Beilegung von 45 Pf. in Marken für Antwortporto und Schreibgebühren an die Geschäftsstelle unserer Zeitung wenden. Unbegleiteter Nachdruck dieser Artikel, auch im einzelnen, ist streng verboten.

177. 250 Mk. sind vorhanden für die Witwe

180. In einer bedeutenden Nachlasssache werden die Nachkommen eines Kapellmeisters Bränlich (Vorname unbekannt) gesucht, der früher in Dresden oder in einer anderen Stadt ansässig gewesen sein soll.

Briefkasten.

A. N. in L. Der „Erfinder“ der „Schwedischen Heilgymnastik“ ist der Schwede Peter Ling (1776 bis 1839). Er brachte die Gymnastik zuerst in ein geordnetes, nach bestimmten physiologischen



Hindenburg-Wettkämpfe (Sommerportfest des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen) im Stadion zu Berlin. Bild auf die Zuschauermenge während des „Antretens zur Regimentskapelle“.

Wo bist Du!

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir kostenlos Anfragen unserer Abonnenten.

Wer weiß etwas über den Kaufmann Arnold Koplin, geb. 1876, letzter Wohnsitz Berlin, Prinz Eugenstraße 2, dem 300 Mk. Vermächtnis zu fallen, falls er sich bis zum 24. Dezember 1919 meldet? Mitteilungen an die Red. d. Bl. erbeten. Wem ist über den am 6. Juli 1849 in Gräfen-

Katharina Wala, zuletzt in Streino-Blawaty wohnhaft gewesen. Sie ist dann verschollen und für tot erklärt worden. Wer kann als Nacherbe Ansprüche erheben?

178. Gesucht werden die unbekanntem Erben des Jakobiden Leo Frank, geb. 1843 in Leppin, Kreis Schivelbein, als Sohn der unverheirateten Auguste Luise Franck.

179. Unbekannt sind die Erben der Witwe des Arbeiters Karl Daniel aus Reddinghausen, Anna Wabe, geborene Fischer, die zuletzt in Rheba, Bez. Minden in Westpr. wohnte.

Grundlagen geleitetes System. Dieses wurde von dem schwedischen Arzt Dr. Gustav Zander durch Einführung der maschinellen Gymnastik weiter ausgebildet.

M. Karl in B. Der Name „Rugby“ kommt von der kleinen englischen Stadt gleichen Namens, wo in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts das Rugby-Spiel zuerst gepflegt wurde.

Jungst. in B. Ein solches Institut gibt es bis jetzt nicht. Der Deutsche Fliegerbund hat die Gründung von Fliegerfachschulen beschlossen; die erste soll in Augsburg erheben.

Exquisit
Echter alter deutscher Cognac
Cognacbrännerei E. L. Kempe & Co. Aktien-Gesellschaft/Oppacher S.
Die Perle der Liköre
Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Unsere neue dritte Preisaufgabe.

Unter die Löser der nebenstehenden Preisaufgabe gelangen die nachstehend verzeichneten Gegenstände gratis zur Verteilung:

1 Vollst. Tafelservice	Wert M. 400	1 Sprechapparat	Wert M. 150
1 Gold. Herrenarmbanduhr	„ „ 200	1 Photogr. Apparat	„ „ 150
1 Gold. Damenarmbanduhr	„ „ 200	5 Preise	im Werte von je „ 20
Stoff zum seidenen Kielde	„ „ 200	20 Preise	„ „ „ „ „ 5

Obige Preise zahlen wir auf Wunsch auch in bar aus.
20000 Trostpreise im Werte von ca. je Mk. 2.- bis Mk. 3.-
Sie verpflichten sich zu nichts. Falls Sie über die Richtigkeit der Lösung und über die Verteilung Auskunft wünschen, geht Ihnen Antwort innerhalb 14 Tagen zu, doch bitten wir in diesem Falle um Beifügung von Rückporto für unsere Auskunft (Schreiblohn, Drucksachen, Porto usw.). Sie haben uns also nur Ihre Lösung und Ihre genaue Adresse in gut verschlossenem, mit 15 Pf. frankiertem Kuvert einzusenden. Briefe aus dem Felde beantworten wir nicht. Schreiben Sie noch heute an den Bären-Verlag, Charlottenburg 283 D.

Umsonst Ihnen

nach Ihrer Wahl aus u. illustr. gross. Geschenkliste (einige Artikel unter Zurückzahlung a. Mehrbetrages), wenn Sie für uns 100 Künstler- u. Gelegenheits-Postkarten in Ihrem Bekanntenkreise verkaufen. Die Karten sind schön u. leicht verkäuflich. Senden Sie uns Ihre Adresse, Sie erhalten sofort die Postkarten in Kommission franko u. die Geschenkliste. Von dem Erlös schicken Sie uns denn Mk. 10.50 u. bestimmen, was Sie wünschen. Nachweislich haben wir Hunderttausende zur Zufriedenheit bedient. An Personen unter 16 Jahren liefern wir nicht. Besteller muss seinen Benuß angeben.

Walter Schmidt & Co., Berlin W. 30/47.

Schneidig stolzen Schnurrbart schönes volles Kopfhaar

HARMINOL!

erzielt man rasch und sicher durch das einzig unübertroffen grossartig wirkende Haar- und Bartfördermittel **Harminol**. Wo auch nur wenige Härchen vorhanden sind, zeigt sich wunderbar schnell reges Wachstum, welches von vielen glänzenden, freiwilligen Dankschreiben bestätigt wird. **Garantie: Betrag zurück.**

Harminol ist ärztlich geprüft und begutachtet. Patentamtlich geschützt. Preis: Stärke I 2 Mk., II 3 Mk., III 4 Mk.

Herr A. H. in D. schreibt: Mein Freund hat durch Ihr **Harminol** Stärke II in 3 Wochen einen flotten Schnurrbart bekommen, ersuche um Zusendung 1 Dose zu 3 Stk. — Herr W. H. in D.: Wer mit Ihrer zuerst gesandten Dose **Harminol** Stärke III Mk. 4. sehr zufrieden, so es das Wachstum der Haare sehr befördert und bei einiger Geduld sich glänzend bewährt. — Frau L. in D.: Bitte, senden Sie mir doch wieder 1 Topf **Harminol** Stärke III Mk. 4. für meine Tochter, die mit vorigem sehr zufrieden, werde Ihnen danken.

Ludwig Paulus, Fürth i/B. 100b.

Wir geben Ihnen umsonst

einen hübschen Gegenstand, wenn Sie 100 Künstlerpostkarten, die Ihnen in Kommission franko gegeben, im Hauptentwurf verkaufen. Nach Eingebung des in der Geschenkliste stehenden Betrages erhalten Sie einen schönen Schmuck- oder Gebrauchsgegenstand nach Wahl.

Union-Versand, Postfach 100, Heidelberg 39.

!! Für Herren !!

Olosanta-Wäsche-Politur

zum Selbstimpregnieren von Herrenwäsche zu Dauerwäsche, unsichtbar, geruchlos.

Jeder seine eigene Wajdfrau

1 Packung für viele Monate ausreichend Mk. 6.— franko.

Hamburger chemische Fabrik Hamburg, Nordenstr. 161. Hinter der Volksschule.

Bauerngütl

ca. 3 Tagwerk, für Geflügel- und Schweinezucht, Ziegen, etwas Obst, Bienen, zu kaufen gesucht. Preis ca. 10000 Mk.

Zuschriften unter B. F. an Verlag Anton Resch & Co., München, Sendlingerstr. 11.

Zitherspieler

(Konz.-Z.) gratis u. frei 2 Original-Musikstücke usw. Katal. d. neuest. Sachen. H. Vries, Köln 30.

Kurz ist das Leben, die Reue ist lang.

Vergiß daher nicht Dein Leben, Dein Kostbarstes, zu versichern und verlange Prospekte.

Der Anker Gesellschaft für Lebens- u. Rentenversicherungen, Filialdirektion MÜNCHEN, Schellingstraße 6.

Sie können viel Geld verdienen! Geschäftslente, Beamte, Angestellte, Handwerker etc. sind in der Lage leicht und ohne persönlich hervortreten, ihr Einkommen beträchtlich zu erhöhen. Lassen Sie sich unsere Broschüre kommen. Preis 1,50 M. Nachn. Nova-Verlag, Charlottenburg 2, Postfach 21.

Verlag von A. Resch & Co. (Zug: Geb. Barcus). Geschäftsstellung und verantwortlich für Inserate: H. Gmeiner; für Redaktion: J. Haupt. Druck Dr. Wilbige Buchdruckerei Geb. Barcus, sämtlich in München.

Feldpostkästchen und **bräunliche Gierkästchen**

für 6, 12, 25, 50 und 100 Stk. stets auf Lager. Joseph Greif, Bürgerstraße Nr. 15, München.

Armin E. Voigt, Markneudirchen 35. Katalog umsonst. Welch. Instrument w. gewünscht?

Neu! D. R. Patent, Ausl.-Pat. **Bleistiftschere**

spitzt Tintenstifte, Schreib-, Zeichen- u. Einsatzfarbstifte jeden Querschnitts beliebig lang und scharf. Kein Abbrechen! Fingerbeschmutz. vollst. ausgeschlossen! Bequemes Nachschleifen d. Messers! Taschenmesser und Zigarrenabschneider! Viele Nachbestellungen!

Preis p. St. 4.— M. fr. u. Nachn. L. Doll, Heidelberg 30 in Baden.

Alle Aufschlüsse über Esperanto kostenlos! Esperanto-Institut München.

Fußleidende!

Sie könnten sich stundenlang selbständig fortbewegen, ohne Gefahr zu laufen, b. Gebrauch ein Felicitas-Selbstfahrer. Verlangen Sie daher umgeh. d. für Sie völlig kostel. Zusendg. d. ausführl. Kataloges m. neuest. Abbildg. d. tausendf. bewähr. u. höchstausgew. Fahrweges v. Louis Kraus, Leipzig-Gohlis 32.

Interessante Bilder!

Verlangen Sie kostenlose Prospekte vom Verlag Aurora, Dresden-Weinböhl.

Kratz 2 Reg. a. Beralstr. 100 000 L. bev. Res. 1 100 Hellb. 255. Preis. Peranz. ang. „Saius“, Berlin 1. 21/70, Ledowstraße 9.

Stock- und Krückenkapel (Gummil)

„Stehfest“ ges. gesch.

Zu haben bei Bandagisten, Gummihandlungen usw. oder direkt von den Allein-Fabrikanten Gebr. Manecke, Durlach 25.

Postkarten

Glückwunsch, Blumen, Landschaft, Kinder, Serien, Sprüche, Holzbrand usw., wunderschöne Künstlerkarten 100 M. 4.50 u. 5.50 Mod. Kunst u. Gemälde 100 M. 12.— Echt Bromsilber 100 M. 12.— Fr. Vereins. Nachn. Porto extra. F. Eizer, Pforzheim 3, Schloßberg 15.

Auskunft umsonst bei Schwerhörigkeit

Ohrgeräusch, nerv. Ohrschmerz über unsere sanftmässig bewährten, patentamtlich geschützt. **Mörtrömmeln**. Bequem u. unsichtb. zu tragen. Ärztl. empfohl. Glanz. Anerkennungen. Sanis-Versand, München R.

Foto-Vergrößerung für 10.— Mk. gar. ähnl., künstl. fert. z. Einrahmen 24x30, Außenm. 30x40, u. einigen Negativen, n. Phot. 1.50 Mk. mehr. Kunstanst. „Elbia“, Dresden-Blasowitz 7.

Charakterbeurteilung a. d. Handschrift a. wissensch. Grundl. Send. Sie zwanzig. geschr. Brieffragment ein. ca. 20 Zeil. erford. Charakterbild M. S.—. Rückporto bel. Graph. Lott, München, Maximilianstr. 20b.

DÜRKOPP

Nähmaschinen  Fahrräder

DÜRKOPPWERKE AKT.-GES. BIELEFELD

STOTTERN

nervöses, schweres und undeutliches Sprechen dauernd zu beseitigen. Wie? Auskunft gibt

O. Hausdörfer, Breslau-Wilhelmsruh D. 15.

Der Verkauf der Nähseide nach **Metermaß- u. Meternummerierung** ist der einzig richtige, da jeder Käufer und Verbraucher dadurch selbst das Maß und die Nummer nachprüfen kann. Er befreit uns zugleich von dem veralteten englischen Maß- und Gewichtssystem.

Reformseide von **Gütermann & Co.** ist auch in dieser Beziehung das Zuverlässigste und Vorteilhafteste!

Wir suchen die Herstellung oder den Vertrieb

irgenl eines gangbaren Artikels oder Präparates, dessen Verkauf durch Insertion möglich und rentabel ist.

Dr. Ernst Strahl, G. m. b. H., Hamburg, Besenbindertof 23.

Putzella Bestes Putzpulver für Haus, Küche und Industrie, putzt mühelos und schnell. Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Prosol der Sohlenschutz, garantiert flache Haltbarkeit der Sohlen, gleichzeitig aus welchem Material, auch Pappsohlen, Unbedingter Schutz gegen kalte Füsse. Zu haben in allen einschläg. Geschäften.

Fabrikanten: Chemische Fabrik Petzschke & Schiffer, Dresden, Marschallstraße 12/14.

Rasierklingen

werden wie neu, haarscharf geschliffen und abgezogen. Sofortige Rücksendung. Pro Stk 10 Pf. Versuchen Sie es, es lohnt sich.

Fritz Mühlmann, Hamburg, Borgfelderstr. 24.

Magnetlampe

Brennt ohne Batterie! Jeder Ersatz fällt weg! Jahrelang brauchbar! Nur einmalige Ausgabe, daher die billigste Lampe!

Preis Mk. 20.— Nähere Beschreibung und Abbildung gratis und franko.

Alfred R. Kraus, Berlin NO. 53, Lippenerstraße 6. Telegr.-Adr.: Magnetkraus, Berlin. Königstadt 8489.